

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

APRIL 2010

INFORMATION · KOMMENTARE · TEXTE

NR. 33

Jahr der Stille?

Gezielte geistliche Passivität
und okkulte Praktiken

Seite 10-13

Die Folgekosten der Medien

Seite 4-5

Steigende Gehörschwächen

Seite 15

2000 Ellen Abstand

Seite 16

Das Unrecht erdulden

Seite 25

**Da fragten sie den HERRN weiter: Kommt der Mann noch hierher?
Der HERR antwortete: Siehe, er hat sich bei den Geräten versteckt!**

(1. Samuel 10,22)

Als »verrückte« Reaktion auf die erste Sünde fand das älteste »Spiel« dieser Welt Eingang in die maroden Menschenherzen: das *Versteckspiel*. Dummheit und teure Folgen kennzeichnen den Weg jeder Sünde; die Wahrheit, dass die Augen des HERRN überall sind, und die Bösen und die Guten erspähen (Spr 15,3), schwindet dabei schlagartig aus dem Herzen und dem Verstand des Betroffenen, der in der Folge meist einfach zu entdecken ist: bis dato versteckt er sich hinter dem, das in ursächlichem Zusammenhang mit seinem Vergehen steht – eine stupide, fast lächerliche Dekadenz. Schon der erste Delinquent war derhalb leicht zu orten: ein Baum war es, der ihn verdecken sollte: ... *und der Mensch und seine Frau versteckten sich vor dem Angesicht Gottes des HERRN hinter den Bäumen des Gartens* (1Mo 3,8b). Kurz darauf musste die Frau selber herhalten, die sich ihrerseits hinter der Schlange verkroch. Eine aus Kriminalfällen bekannte Logik besagt, dass der Täter stets wieder an den Ort seines Verbrechens zurückzukehren geneigt ist. Diese Philosophie mag menschlich-psychologischen Ursprungs sein, zeugt jedoch von hintergründiger Ahnung des Zusammenhangs

von Schuld und Zwang. Wäre es bloß so, dass man Kindern gleich solch Versteckspiel treiben würde um *gefunden* zu werden, wäre Heilung noch denkbar und möglich, – allein so ist es bei wei-

Das älteste Spiel der Welt

tem nicht! Des Menschen Fall liegt zu tief im Argen. Der »Wald« ist groß, der Bäume sind viele, so auch der Gruben und der vielen Konsequenzen. Denn:



erscheint alsdann der HERR mit liebevollem Ruf und Locken: »Mensch, wo bist du?«, dann gräbt sich jener noch tiefer ein im selbstgewählten Dunkel. Tarnen und Täuschen wird zur Devise. Und wenn es ihm auch unvermeidbar ist, ausgeforscht zu werden –, er hält nicht inne, er tritt nicht freiwillig ans Licht, der Schaden klebt seine Seele fest an den Staub (Ps 119,25). Wer hier nun aufhört zu lesen, weil bei sich selbst als Christ erkannt, der dem dummen Spiel entkommen, darf gewahr sein: *eben nicht* – er gehört noch zur selben Spezies hier im Leibesleben. Lies weiter, Freund, lies ruhig weiter! Das Halten der Hände vor die Augen verrät erst recht das törichte Kind: »Du siehst mich nicht ...«. Aber ach, wären wir hier bloß wie die Kinder!

Der gereifte Spieler behält deshalb dabei auch noch beide Ohren fest im Griff, um sich nicht entdeckt zu sehen.

Des Herrn Rufen wird wohl vernommen, Seine Rede rührt uns tagtäglich durch Wort und Umstände ans Herz; es ist keine Rede, die unhörbar wäre; allein den Unbußfertigen treibt seine eigene Vertracktheit stets tiefer in den selbstgepflanzten Wald.

Es ist bemerkenswert, was alles dem menschlichen Herzen als geeignetes Versteck erscheint, wenn es darum geht, dem Evangelium gemäß umzukehren, gehorsam zu werden dem Wort Gottes, sei es im Ganzen, als neu Herausge-

rufener oder auch als bereits langjährig Glaubender, was dessen verbliebenen Rest an weltlichem Wandel betrifft. Zum Beispiel Menschenfurcht, oft bloß als Glaubens- und Zeugnishindernis betrachtet, entpuppt sich geradezu als Idealversteck für Umkehrunwillige. Doch auch manch Bombardement mit e-Mails tut hier »gute« Dienste: gezielte Sensationslust wird geschürt anstelle eigener, konsequenter Haltung. In schweren Fällen versteckt der Mensch sich zusätzlich hinter der Sünde des Ehepartners oder gar der Eltern, wie die traurigen Versuche der Familienaufstellungen beweisen. Dann meint er, Grund, Beweis und Munition genug zu haben, um jegliche eigene Umkehr hintanzuhalten. Diesbezüglich unterscheidet er sich keineswegs von anderen unbußfertigen Sündern; mancher hält diesen Zustand ein Leben lang durch, sofern ihm die Objekte, hinter denen er sich zu bergen versteht, nicht abhanden kommen. Doch die Jahre vergehen. Jahre, nicht nur bloßer Unfruchtbarkeit, es sind Jahre des Unverstands; Jahre der Mißverständnisse; Jahre des Beissens und Fressens (Gal 5,15); Jahre eines »Kalebiters« (Phil 3,2), harte, boshafte Jahre, die alle leiden lassen, die mit solchem »Nabal« (1Sam 25,3ff), zusammenleben müssen, sei er nun Mann oder Frau.

Jahre des Versteckspiels, für die wir Rechenschaft abzulegen haben, für die wir ernten, was wir gesät haben, denn Gott lässt sich nicht spotten. Jede einzelne Minute in diesen Jahren wäre geeignet gewesen, hervor-, ans Licht zu treten, dem Wort des Heilands »Willst

du gesund werden?« zu antworten. Ist uns bewusst, dass dem Redlichen kein Mißverständnis begegnet, denn wer im Licht wandelt, bleibt gefeit davor? Ist uns bewusst, dass unsere närrische Kompliziertheit, unser Versteckspiel unserer heimlichen Sünde wegen uns offenbar macht, vor allem unter Geschwistern? Gott schuf hier Indikatoren, die eine deutliche Diagnose zulassen: Kompliziertheit und Neigung zum Mißverstehen zeugen von unbußfertigem Leben, vom Zeltboden eines Achan (Jos 7,20ff). Solch Unglücklicher tritt ja wohl erst ans Licht, wenn es keine anderen Versteckmöglichkeit mehr gibt. Nicht, dass ihm der Boden seines Zeltes zu heiß würde, samt der Sünde, sondern weil Gott ihn offenbar macht!

Ruhig wohnen wird die Weisheit stets nur im Herzen des Verständigen, was aber im Inneren des Toren ist, das wird offenbar (Spr 14,33). Und wenn sich auch der Hass in Täuschung hüllt, so wird seine Bosheit doch offenbar in der Gemeinde (Spr 26,26). Nur – der Weg des Narren ist ja »richtig« in *seinen eigenen* Augen (Spr 12,15), – welche Tragik! Und wer von uns könnte davon nicht ein Lied singen?

Durch die Gnade Gottes haben viele deswegen in solchem »Glaubensleben« Schiffbruch erlitten, sind offenbar geworden, aufgedeckt. Zehn, zwanzig Jahre und längeres Versteckspiel wurden zerstört. Was sie gefürchtet hatten, ist über sie gekommen – zu Ihrem Vorteil! Wir haben dem Vater unendlichen Dank zu zollen für jeden Stein, den Er nicht auf dem anderen gelassen hat von unserem scheinchristlichen Lügengebäude, das wir in den Jahren kunstvoll erbaut und hinter dem wir uns verschanzt hatten. Wir dürfen uns bedanken für alle ausgerissenen Pflanzen, die der Vater nicht gepflanzt hatte, hinter denen wir uns versteckten, ob wir nun wie Adam, oder wie Jona oder wie Nathanael den Schatten dem Licht vorzogen. Rief nicht der Herr auch uns zu: »Wo bist du?« Haben wir nicht sehr vieles lapidar überlesen in Seinem Wort oder haben wir tatsächlich realisiert: »Die Stimme des HERRN zerbricht die Zedern, der HERRN zerbricht die Zedern des Libanon ... Die Stimme des HERRN sprüht Feuerflammen, die Stim-

me des HERRN erschüttert die Wüste, der HERRN erschüttert die Wüste Kadesch. Die Stimme des HERRN macht Hirschkühe gebären und *entblättert die Wälder*, und in seinem Tempel ruft alles »Herrlichkeit!« (Ps 29,5,7-9). Haben wir die Stimme des Herrn wirklich überhört in unserem Versteck, nicht bemerkt, dass Er Bäume zerbricht und unsere Wälder entblättert, wir, die nicht gehorchten der Stimme des HERRN, die wir so oft murrten in unseren Zelten (Ps 106,25), wo doch Jesus hingegangen ist, uns die Stätte zu bereiten! Aber ruft denn nun in Seinem Tempel seit unserer Bekehrung alles »Herrlichkeit?« Haben wir nicht vielmehr oft versucht, zu unserer *Phantasie von einem Christenleben* Ihn, den Sohn, das Wort Gottes, *hinzuzupfropfen?* Und als Gott nicht mitging bei diesem Unterfangen, begannen wir uns zu verschanzen, ob kollektiv als Gemeinschaft und/oder als Individuum.

Da begann der Vater auszureißen, wir wurden entblättert. Es kam alles nicht so, wie wir uns das vorgestellt hatten, weder in der Gemeinde, noch in der Familie, weder in der Ehre noch in der Gesundheit. Nach außen hin schön getarnt, innen aber: Trümmer, notdürftig zusammengeflickt und -gehalten, um nicht zu verzweifeln. Was wir fürchteten, war plötzlich da. Manche sind so dumm geworden, es bis heute nicht zuzugeben, dass sie *mit Gottes Hilfe* Schiffbruch erlitten haben in »ihrem« Glaubensleben. Möge ein einschlägiges Zitat aus dem Wort Gottes unsere herrliche »Misere« beleuchten: *Ich schreie zu dir, und du antwortest mir nicht; ich stehe da, und du beobachtest mich. Du hast dich mir in einen unbarmherzigen Feind verwandelt; mit deiner gewaltigen Hand widerstehst du mir. Du setzt mich dem Sturm aus, lässt mich dahinfahren, lässt mich vergehen in Unruhe. Denn ich weiß, dass du mich zum Tode führen wirst, in das Haus, wo alle Lebendigen zusammenkommen. Doch streckt man nicht seine Hand aus, wenn man unter Trümmern begraben ist, oder ruft man nicht um Hilfe, wenn man untergeht?* (Hi 30,24).

Manche sind nach all den Jahren ihres »christlichen« Versteckspiels vor Gott (nur) bis zum Anfang gekommen: Sie müssen sich als »wüst und leer be-

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHT: KOMM! UND WER DA DÖRRT, DER KOMMT, UND WER DA WILL, DER NIMME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! (Offb. 22,17)

Impressum:

Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Hilfe zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100% privat hergestellt und kostenfrei abgegeben und versandt.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich: Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Abergstrasse 47, Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com

Zum Lesen und Downloaden:
<http://www.predigten-vortraege.at/download?task=viewcategory&catid=323>

<http://l-gassmann.de/content.php?id=18&key=KOMM>

kennen, Finsternis liegt auf ihrer Tiefe; doch der Geist Gottes schwebt [nach wie vor] über den Wassern«. Es musste soweit kommen, damit Gott den nächsten Schritt in ihrem Herzen tun kann, das entscheidende Wort sprechen kann über all ihrem persönlichen geistlichen Bankrott: »Es werde Licht! Und es wird Licht – beim Hervortreten!« (1Mo 1,2-3).

Hier hat das Verstecken ein Ende, weil sinnlos; hier legt sich der Stolz aller Wellen, hier sucht man niemand und nichts mehr zu sein aus sich selber; weil geborgen und nun *verborgen* in Christus. Gott fragte uns: »Weißt du den Weg zu den Wohnungen des Lichts?« Da wir selbst als errettete Sünder vor Ihm unversteckt und aufgedeckt hier bar jeder Antwort bleiben, ging *der* hin, der *Weg* und *Wohnung* ist, und bereitete uns eine Stätte. Herrlich lichtdurchflutet von Ihm, der keinen Wechsel von Licht und Schatten kennt – nahegebracht dem Vater zu immerwährendem Verweilen durch das ewig für uns sprechende Blut des Sohnes, das jedem Versteckspiel für den bei Ihm sich bergenden ein Ende bereitet hat.

fw 

Siehe dazu auch: »*Lisa*« auf Seite 28 dieser Ausgabe.

Verflucht [die Stadt] Meros! sprach der Engel des HERRN; ja, verflucht, verflucht nur seine Bürger, weil sie dem HERRN nicht zu Hilfe gekommen sind, dem HERRN zu Hilfe mit den Helden! (Ri 5,23)

Fluchet Meros!

Wer gab die Machtbefugnis dazu? – *Der Engel des Herrn!*
Was hatte Meros getan? – *Nichts!*
Warum sollte denn Meros verflucht werden? – *Weil Meros nichts tat.*
Was hätte Meros tun sollen? – *Dem HERRN zu Hilfe kommen.* Konnte der HERR nicht ohne Meros fertig werden? – *Der HERR wurde ohne Meros fertig.* Erlitt der HERR Verlust? – *Nein, aber Meros.*
Ist Meros verflucht worden? – *Ja, und das sehr bitter.*
War es recht, dass Meros verflucht wurde, weil Meros nichts tat?
Ja, weil Meros etwas tun sollte.
Wer sagt solches?
Der Engel des HERRN! s. a. (Jer 48,10)

UNERHÖRTES ...

Was fehlt mir noch?

Falsche »Bergungs-«Plätze & vermeintliche Sicherheit

Seit jeher war es eine irrige Meinung, dass Gott verpflichtet sei, einer Nation oder einer Person beizustehen, die es mit dem Beobachten äußerer Glaubensformen hält. Diese Auffassung finden wir in jeder Nation und zu jeder Zeit. Und wo der Heide meint, Brand- und Speiseopfer bringen zu müssen, redet der Formalist hierorts von Aufnahme in Kirche und Gemeinde nach seiner Geburt, von Gottesdienstbesuch und Einhalten all der »christlichen« Rituale. »Was fehlt mir noch?« so fragen beide.

Die Heilige Schrift geht unaufhörlich gegen solche Bergungsplätze an. **Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: Was anders als Recht tun, Liebe üben und demütig wandeln mit deinem Gott?** (Mi 6,8). Und schon unter den ersten Worte Jesajas vernehmen wir: »Was soll mir die Menge eurer Opfer? Euer Räucherwerk ist mir ein Gräuel!«

Jeremia schlägt den gleichen Ton an: »Tut eure Brandopfer und anderen Opfer zuhauf und esset Fleisch. Denn ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Ägyptenland führte, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und anderen Opfern; sondern dies gebot ich ihnen und sprach: Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf dass es euch wohl gehe (Jer 7,21-23). Wird das heilige Opferfleisch etwa deine Bosheit von dir wegnehmen? Dann kannst du ja frohlocken! (Jer 11,15b). Wenn sie auch fasten, so höre ich doch nicht auf ihr Flehen! (Jer 14,12). «Sobald Opfer, Liturgie, Musik und Zeremonien die Stelle des Gehorsams und des heiligen Wandels einnehmen, verschließen sie die Ohren Gottes, denn nie kann das Äußerliche Ersatz sein für das Innere. Die Seele muss Gott kennen und Ihn in Geist und Wahrheit anbeten; Glaube, Buße und innere Gnade ist dazu erforderlich. Zu allen Zeiten hat der

Vater nur solche Anbeter gewollt. Ganz »Schlaue« aber reden von Bestimmung, »sie wären so geschaffen«, derhalben reiße sie der unwiderstehliche Strom der Versuchung zuweilen fort. Da schiebt der Mann die Verantwortung auf den Schöpfer; manche Frau schreibt ihren betrüblichen Fall der Macht der Umstände zu, deren Zwang sie nicht widerstehen konnte. Religiöse Fatalisten führen ihre Sünden gar auf den bestimmenden Ratschluss des Allerhöchsten zurück und reden von Prädestination, doch dieser Begriff wird sie nie vor Gott von Ihrer *fortgesetzten* Sünde freisprechen. Die Philosophie »Einmal gerettet, immer gerettet« entpuppt sich so einmal mehr als schreckliche Irrlehre für Unbußfertige und Ungehorsame. In Gott ist mehr als hinreichende Gnade, die dir in Christus zur Verfügung steht, um dem Strom der Verführung und der Macht der Leidenschaft entgegenzuwirken. **Wohl dem Menschen, der beständig in der Furcht Gottes bleibt; wer aber sein Herz verhärtet, wird ins Unglück stürzen** (Spr 28,14). Doch manche Seele, die diese Wahrheit mißachtet, bildet sich ein, der Liebling des Himmels zu sein, der Hüter des Gesetzes Jesu und der Bewahrer des Wortes Gottes und Seiner Wahrheit, ein Mensch, den Gott zur Durchführung Seiner Pläne benötigt, als sei die Sache des HERRN mit ihm zu tief verflochten als dass er je verworfen werden könnte: »*Er wir mich retten und erhalten, was immer ich auch tun mag!*« O Seele, hüte dich, du bist *keineswegs* unentbehrlich! Gott war gut beraten, ehe du Ihm untreu wirst, wird Er andere berufen, dass sie Ihm dienen! Schau hin nach Silo (Jer 7,12), was Er dort getan hat! Hat Gott die natürlichen Zweige nicht verschont, was bürgt dir dafür, dass Er deiner verschonen werde? Trage Sorge, dass das Reich Gottes nicht von dir genommen und einem anderen gegeben werde, der seine Frucht bringt! *hist* 

... DIE ICH RIEF, DIE WERD' ICH NUN NICHT LOS!

Haftende Bilder

Der Preis für die mediale Erreichbarkeit

In einem Buch, das seine erste Auflage vor 18 Jahren erfahren hat, findet sich eine Stellungnahme zu einem Aufruf der KONFERENZ EVANGELIKALER PUBLIZISTEN (KEP), die in Ihrer Zeitschrift »Mehr Evangelien in den Medien« forderten. Besonders ging es darum, das Fernsehen vermehrt in den Dienst der Ausbreitung des Evangeliums zu stellen. Bevor wir uns fragen, wo wir diesbezüglich heute stehen, sollten wir ein paar Beobachtungen von einst bis heute auf uns wirken lassen.

1982: Ein jahrelang erfolgreicher TV-Werbefilm-Produzent rief seine Generation zum Abschaffen des Mediums Fernsehen auf. Klarerweise eine vergebliche Mühe!

2008: Ein 5-jähriger Junge sitzt neben seiner Mutter im Bett. Im dunklen Zimmer flimmert nur noch die Mattscheibe, es ist weit nach 23 Uhr, es läuft ein Horrorfilm. Im entscheidenden Moment, als dem einen Schauspieler auf entsetzliche Weise der Kopf abgetrennt wird, versteckt sich der Junge unter der Bettdecke. Am folgenden Tag klagt er der Oma: »Ich krieg das nicht mehr weg, ich krieg die Bilder nicht mehr aus dem Kopf!«

Wir schreiben das Jahr 2010: In zehn TV-Minuten zu sehen: Aufräumarbeiten nach dem Erdbeben auf Haiti; der neueste Raketenangriff der Hisbollah; usw. ...

Zwei Fragen: Besteht die Möglichkeit, während einer Nachrichten-Sendung gleichzeitig den Tagträumen nachzuhängen? Kann man heutzutage mit Freunden oder Nachbarn über etwas sprechen, ohne den gleichen täglichen Bildungsstandard dieses Mediums vorauszusetzen? Wohl schwer!

Tag für Tag sitzen Milliarden von Menschen vor diesem Gerät und werden systematisch angelogen. Schon deswegen, weil es nicht möglich ist, in einer Nachrichtensendung einen ganzen Tagesablauf von verschiedenen Orten zu vermitteln. Zu sehen ist stets nur *ein* Ausschnitt, *eine* Szene, zwei, drei Sekunden lang, und das mitunter sogar aus dem Archiv. Das Gehirn indes registriert dies als »Realität« und speichert all die Bilder ab, die es nie wieder los werden wird. So wie jener Junge. Nur empfindet der Erwachsene es

nicht als tragisch, sondern er wähnt sich »informiert«.

Treten wir vor die Haustüre – welcher Eindruck erwartet uns? Eine Fülle von Bildern! Was tun wir? Wir treffen eine Auswahl, bewusst oder unbewusst. Was wir ausgewählt haben, bleibt in unserem Bewusstsein haften und macht einen Teil unserer praktischen Lebenserfahrung aus. Solch persönliche Auswahl ersparen Sie sich beim TV-Programm, da erledigen das andere für Sie, das Speichern besorgt Ihr Gehirn ganz automatisch, momentan noch gratis. Was es Sie im Herzen wirklich gekostet hat, werden Sie spätestens im Gericht vor dem großen weißen Thron erfahren.

Man könnte nun aufzählen, wie verdorben, brutal und asozial die gesendeten Informationen, Filme und Bilder sind, das ist uns allen aber so klar, dass wir uns damit nicht extra befassen. Doch nehmen wir an, Sie klagen Ihrem Nachbarn Ihr Leid bezüglich einiger Krankheitssymptome ... Was erwarten Sie nun von ihm? Ja doch, er »hat das schon einmal gesehen.« Seine Mattscheibe lässt ihn medizinisch über sich hinauswachsen; Bilder aus Gesundheitsserien, einschlägige Talkshow-Dialoge hat er angesammelt und gespeichert über Jahrzehnte, – quasi ein »Dr. tv h. c.«. Längst merkt er nicht mehr, wie einseitig orientiert und degeneriert er geworden ist, realitätsfremd und entsprechend präpotent. Er lebt sein Ersatz-Leben, die Anweisungen dazu liefert ihm die Flimmerkiste. Er weiß »alles« und durchlebt davon doch *nichts* in der Praxis.

Stundenlang hat man ihm die veränderten Moralbegriffe und -werte eingehämmert, er hat sie in sich aufgesogen, er hat mehr sexuelle Verirrungen, Mord und Totschlag, Ehebruch und Gewalt als »Normalität« in sich abspeichern müssen, als dass ihn noch etwas geringfügig Abwegiges aus dem jahrelang sorgfältig »angezappten« Gleichmut bringen würde. Er kann über die seit Jahrzehnten steigende Jugendkriminalität mitdiskutieren und sie sogar dem gesteigerten TV-Konsum der Jungen zuordnen. Alles nimmt er als authentisch an mit Herz und Hirn, was aus der Küche der Programmacher stammt: Information, Werbung, Reisezie-

le, und Tipps für sein Konsumverhalten. Er macht sich keine Gedanken mehr, dass er beschränkt ist, nicht nur beschränkt auf das, was ihm gezeigt wird.

Er und seine Hausgenossen sehen vorzugsweise Sportsendungen, Polizeiaktionen, Gewaltszenen, Quiz- und Spielsendungen, Seifenopern, Katastrophen- und ähnliche Sendungen an, denn diese weisen den geringsten Informationsverlust im menschlichen Gehirn auf. Mit anderen Worten: Hier ist jemand interessiert, etwas in den Köpfen der Zuseher einzupflanzen, das eine bestimmte »Wirklichkeit« vorgaukelt und das sie nicht mehr abschütteln werden können, auch wenn Sie sich das Gegenteil einzureden versuchen.

Bei einer Umfrage zum Thema TV wurden folgende Aussagen am öftesten gebraucht: »Wenn ich fernsehe, bin ich wie hypnotisiert – fernsehen absorbiert meine Energie – es wirkt wie eine Gehirnwäsche – ich bin wie gepflanzt vor dem Gerät, ich komme davon nicht los – es macht mich innerlich leer – fernsehen macht süchtig und ich *bin* es auch – meine Kinder scheinen wie fremd, wenn sie vor dem Gerät sitzen, sie wirken anschließend wie Träumende – fernsehen tötet mir den Geist – es verdummt die Menschen – ich kann meine Augen gar nicht davon losreißen – fernsehen kolonisiert das Bewusstsein – wie kriege ich die Kinder davon weg? Sie sollten wieder normal leben!« Diese Umfrage wurde vor gut zwei Jahrzehnten gemacht. Man kann gewiss davon ausgehen, dass sich in der Zwischenzeit weder der Einfluss abgeschwächt hat, noch die vermittelte »Information« human (v)erträglicher geworden ist.

Selbst wenn man eine Sendung »nur« als interessant empfindet, bleibt etwas »Lebensfeindliches«, etwas, das innerlich austrocknet, das das Gehirn und die Seele für seinen Zweck ausnutzt; eine Art langsames, innerliches Absterben; ein Gefühl, dass je länger, je schlechter wird und das ein vitales Verlangen nach sich zieht, wie etwa: »ich muss noch etwas spazieren gehen, oder ins Bett, um etwas wiederzufinden, was ich in den letzten Stunden verloren habe.«

Doch die Bilder bleiben haften, nicht nur der Horrorfilm, den die Horormutter ihrem Jungen zugetraut hatte; nein auch die anderen »glühen« nach, wie ein eigenartiger Nachgeschmack beim Essen. Es waren ja nicht die Bilder, die *wir* ausgesucht hatten; vor allem: es waren bei weitem nicht die Bilder, die *Gott* für

uns ausgesucht hatte. Sie stammen von jemand anderem. Wer immer der »andere« ist, die »anderen« sind, sie haben ein Interesse, uns zu tangieren, zu beschäftigen, zu füllen. Wären wir noch denkfähig, würden wir entdecken, dass hier Betrug herrscht, denn es handelt sich nie um die Wahrheit, sondern bestenfalls um extrem konzentrierte Szenen aus einer bewusst ausgesuchten Teilrealität (*selbst das nur im Falle einer Nachrichtensendung*), bei der zwangsläufig von jemand anderem als dem rettenden Gott Regie geführt wird.

Es gibt jemand, der redet direkt in Ihren Kopf, es gibt jemand, der will, dass Sie immer weiter folgendes tun: Immer brav weiter fernsehen; immer die Bilder mit sich herumtragen; dies und das kaufen; morgen wieder einschalten ...

Wenn der Mensch vor dem Gerät sitzt, kann er innerlich nicht abschalten, nicht seinen Tagträumen nachhängen; lesen oder aus dem Fenster schauen; nein, er öffnet zwangsläufig seine Psyche und die Träume und Bilder *anderer* strömen auf ihn ein. Bilder von Orten, wo er nie war, vielleicht nie sein wird; werden von Personen, die er nicht kennt, in sein Bewusstsein geschickt, prägen sich in das Gedächtnis ein; – sie werden ein Teil von uns. Und sie bleiben drinnen!

Kennen Sie diverse Nachrichtensprecher? Kennen Sie den amerikanischen Präsidenten, wie er sich bewegt bei einer Rede; oder den Papst, den Sie nie in natura erlebten? Wir sehen – die Bilder bleiben. Können Sie sie entfernen, aus dem Gedächtnis löschen, wie von der Festplatte eines Computers? Eben nicht! Sie bleiben für immer.

Lieber Leser, wenn Sie Ihre Bibel kennen, werden Sie wohl längst entdeckt haben, dass das, was Sie an TV-Information erhalten, aufbereitet unter »menschlicher« Regie (Jak 3,15), der Absicht des rettenden Gottes und Heilands entschieden entgegen steht. Werten Sie doch bitte einmal *jede* einzelne Medien-Information, die Sie erhalten, jede Aussage, die Sie vernehmen, *anhand des Wortes Gottes*. Da erhebt sich die Frage: Ist es uns wirklich gleichgültig, dass unser Herz durch ein unbestreitbar antichristliches Instrument und Programm beeinflusst und dauerhaft verändert wird? Ist es uns wirklich wichtiger, mitreden zu können in dem Unsinn und Palaver der Welt? Sind wir nicht gehalten, als Lichter in der Welt das Wort Gottes zu kennen, mit ihm erfüllt zu sein und *dieses* zu verbreiten? Hat Sie der Widersacher wirklich schon so dumm gemacht, dass Sie das weder erkennen noch akzep-

tieren wollen und können? Dann bleiben Sie weiter sitzen vor der antichristlichen Propagandamaschine! **Wer Unrecht tut, der tue weiter Unrecht, und wer unrein ist, der verunreinige sich weiter ...** (Off 22,11)

Der Angriff erfolgt ja nicht nur mit dem Bild, das vor vielen Jahrzehnten laufen lernte (samt dazugehörendem Ton), gerade eben als man die Jahrzehnte des Schwarmgeists mit denen des Flugfeuers fremden Geistes abzulösen begann – es muss auch noch die totale und globale Erreichbarkeit jedes menschlichen Individuums gewährleistet werden. Es ist bemerkenswert, wie unwiderstehlich und harmonisch der technische Fortschritt die endzeitlich zwangsinformierte Gesellschaft immer mehr in den Griff bekommt. Gab es in den Dreißiger- und Vierziger-Jahren noch den Volksempfänger, folgte ihm in den Fünfzigern des letzten Jahrhunderts das Fernsehen, so kam in den letzten Jahren das Mobiltelefon, das eine ständige Erreichbarkeit ermöglicht, dessen Siegeszug trotz aller Jammerei über Sendemasten und trotz aller Verbote im Straßenverkehr nicht aufzuhalten ist. Hand in Hand damit hat sich das Medium Internet etabliert und so kann, weil inzwischen immer besser vernetzt, jede Information und damit jede Beeinflussung sekundenschnell über den Globus verbreitet werden. Das war vor etlichen Jahrzehnten noch undenkbar.

Interessant ist, in diesem Zusammenhang an die Möglichkeit eines großflächigen Stromausfalls zu denken, der uns in das Mittelalter zurückwerfen würde, weder die Trinkwasser-, noch die medizinische-pharmazeutische Versorgung, noch die Telekommunikation würde mehr funktionieren. Keine Angst, es wird so nicht kommen, denn diese Dinge wurden nicht umsonst für die entscheidende Kommunikation der letzten Zeit bestimmt. Nicht vergeblich hat der, den Johannes in der Offenbarung sah, der Antichrist auf dem ein weißen Pferd einen *Bogen*; und es wurde ihm eine Krone gegeben, und er zog aus als ein *Sieger* und um zu siegen (Offb 6,2).

Das biblische Synonym für Bogen ist die Zunge, die Pfeile entsprechen den Worten, die treffen werden: **Sie haben ihre Zunge als ihren Bogen mit Lügen gespannt, und nicht durch Wahrheit sind sie mächtig geworden im Land; denn sie schreiten fort von Bosheit zu Bosheit; mich aber erkennen sie nicht! spricht der HERR** (Jer 9,2).

Warum merkt der Großteil der Chris-

tenheit nicht, wie das Fernsehen zur Schaffung der endzeitlichen Herrschaftsform beiträgt, wie sie in unseren Breiten längst proklamiert wird? Warum bemerkt der »Christ« nicht, dass er in das passende mentale Raster durch Lügen hineingezogen wird? Warum muss er via Mobiltelefon, Skype usw. permanent für Menschen erreichbar sein? Warum kann er die Zeichen der Zeit nicht erkennen, dass in unseren Tagen die Weichen gestellt werden: Richtung Abfall, der längst im Gange ist, denn er war vorausgesagt?

Musst aber gerade auch du dabei sein, lieber Leser? Wäre es nicht hoch an der Zeit, Herz und Gehirn zu aktivieren mit der Hilfe Gottes, der will, dass allen Menschen geholfen werde, dass sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen und gerettet werden? Wie lange soll noch das Wort Gottes von windigen »Theologen« in den Medien angezweifelt und kritisiert werden und du nimmst das widerspruchsflos hin, weil du den Medien unkritisch gegenüberstehst? Wie lange willst du für viele Menschen permanent erreichbar sein, nicht aber für deinen Heiland? Warum führst du dein Leben nicht auf den Knien, – was der angemessenste Ort für die kommende Zeit wäre? Sind es die Medien, das Fernsehen, das Internet, die dich retten werden, die dich tragen und heben und erretten? Sind sie nicht bloß endzeitliche Beschäftigungstherapien und Füllmethoden für deine Seele und dein Gehirn? Hättest du nicht besseres zu tun? Die Zeit war noch nie so knapp bemessen wie heute. Jedermann bemerkt, wie schnell sie nun vergeht. Und wir, in unserer Dummheit, haben auch die uns ehemals gegönnten Zwischenräume und Ruhepausen nunmehr aufgefüllt mit dem Beschäftigungsprogramm und den Bildern der Medien. Wir sollten aber doch, wie die Gläubigen früherer Zeiten, ja mehr noch, eher noch, früh am Tage auf sein, um Gott zu suchen und Ihm zu dienen. Doch es ist zu fürchten, dass es für viele eines Tages zu spät sein wird. Auch du wirst vielleicht dabei sein. Darum komm heute, kehr rigoros um zu deinem Heiland, ehe es zu spät ist! Wende dich ab, von dem, was dich dauernd beschäftigt, das nicht von oben, vom Vater des Lichts stammt. Sein Geist redet mit leiser Stimme, er vereinnahmt niemand, Sein Wort schafft ewiges Leben. Lass die Bilder, lass die Infiltration von unten, wirf sie weg, bitte Gott um Hilfe, er kann sie löschen. Du wirst im Gericht nach »deiner« Zeit gefragt werden ... Vergeude sie nicht weiter!

WAS DAS GEBET VERMAG ...

Auf dem Krankenlager

Jetzt habe ich meine Tochter!

Es sind nun 85 Jahre her, da lag in einer elenden Hütte vor Paris ein kranker Mann; er hieß Abraham Blank. Seine Kinder hatten ihre Eltern verlassen und waren ihre eigenen Wege gegangen. Nun war der Mann alt und arm geworden; dazu hin hatte ihn eine schwere Krankheit (Brustwassersucht) aufs Lager geworfen. Seine Frau ernährte ihn kümmerlich durch einen kleinen Obsthandel. Sie setzte ihrem Mann Speise und Trank für den ganzen Tag an sein Bett; er musste sich selber versorgen, bis sie am Abend wiederkam. Überdies stieg ihm das Wasser immer mehr zum Herzen, und Hände und Füße schwellen immer dicker an. Das war ein schmerzliches Los für diesen einsamen Alten. Aber viel schwerer drückte eine andere Not ihn nieder. Er hatte einstmals in seiner Heimat Got-

tes Wort gekannt, und nun hatte er es so lange verachtet, hatte seit Jahren keinen Gemeindesaal mehr betreten. Da geschah etwas Wunderbares: An einem dunklen Winterabend drang von einem kleinen Hügel herunter, an dessen Fuß die Hütte des armen Mannes lag, ein heller Lichtglanz in das Krankenzüchlein hinein, und von einem Chor heller Kinderstimmen klang es laut und deutlich: »Vom Himmel hoch, da komm ich her.«

Da wurde es dem Alten wunderbar zumute; es war ihm, als ob eine Engelschar wie einst den Hirten um Bethlehem auch ihm erscheine und ihm die alte, frohe Friedensbotschaft brächte von der Geburt des Heilands.

Mit dieser Nacht fing für den armen Wassersüchtigen unten am Fuß des Hügels ein neues Leben an, sie hatte ihm ein Licht in sein Todestral gebracht und Trost in sein krankes Herz.

Er konnte zwar sein Krankenlager nicht mehr verlassen; aber die große Atemnot ließ nach und noch ganze drei Jahre wurden seinem Leben zugesetzt. Diese Zeit benutzte Abraham Blank nun mit unermüdlichem Eifer zum tieferen Eindringen in das Wort Gottes und auch zur Fürbitte für andere, namentlich für seine verlorenen Kinder.

Die Macht der Fürbitte des glaubensmutigen Streiters bewies sich auf wunderbare Weise. Drei der Verlorenen stellten sich allmählich an dem Sterbelager ein, suchten und fanden seine Vergebung und, wie er hoffte, auch Gottes Vergebung. Nur die eine, die Katharina, blieb aus. Unablässig streckte er seine Hände zu Gott empor, und immer sehnsüchtiger schaute er nach der offenen Türe, je näher die Stunde kam, in der Hoffnung, die Katharina würde endlich auch eintreten; aber sie kam nicht. Drei Jahre rang seine Seele um das verlorene Kind; aber es kam nicht.

Da, etwa drei Tage vor seinem Ende, als ein ihn umsorgender Glaubensbruder zu ihm eintrat, sagte er mit großer Bestimmtheit und mit einem besonders freudigen Glanz seiner Augen: »Jetzt habe ich meine Tochter.« Der Bruder verstand nicht sogleich, bald aber merkte er, dass der betende Vater zwar nicht für diese Welt und nicht für seine irdischen Augen aber doch in der Gewissheit des Glaubens für das ewige Leben sein Kind wieder hatte. Tiefe innere Freude war dem Alten geschenkt. Sein Stündlein rückte näher und näher; aber er schaute nicht mehr mit Sehnsucht nach der Türe.

Er schaute vorwärts. Er hatte erhalten, was er von Gott erbeten hatte. Er hatte sein verlorenes Kind im Glauben sicherer als mit seinen irdischen Augen. Sein Stündlein kam; – aber Katharina kam nicht. Er selbst ist gleich dem alten Simeon im Frieden heimgefahren.

EINE »FREMDE« KRANKE

Etwa vierzehn Tage später kam jener Bruder, der ihn besucht hatte, in eines der großen Hospitäler in Paris. Die Beamten hatten damals die Pflicht, den evangelischen »Geistlichen« die evangelischen Kranken im Aufnahmebuch anzuzeigen, damit sie dieselben aus den katholischen herausfinden konnten. Als er nun so durch einen der großen Säle schritt, winkte ihn plötzliche eine Kranke lebhaft mit der Hand an ihr Bett heran. Sie war ihm fremd und ihr Name stand nicht im Aufnahmebuch unter den Evangelischen verzeichnet. Er trat an das Bett mit den Worten: »Wie heißen Sie?« – »Katharina Blank.« – »Und was wollen Sie von mir?« – »Mein Vater winkt, ich solle kommen.« O, wie bewegten jenen Mann diese Worte! Es war das verlorene Kind, das nun wiederkam. Sie lag im höchsten Stadium des Nervenfiebers und ihr Ende war nahe. Aber was sie bekannte, und wonach sie verlangte, gab ihm die zuversichtliche Hoffnung, dass des Vaters Gebete wirklich erhört waren.

Als der Mann nach etlichen Tagen wiederkam, war dieses Krankenbett bereits leer; Katharina war gestorben. Der Vater hatte sein Kind wieder bei sich.

Können wir uns vorstellen, dass menschliche Begabung, der Einfluss menschlicher Anziehungskraft, Redegewandtheit oder dergleichen einen Menschen von den Fesseln Satans und der Sünde befreien kann? Es mag manch Unerfahrenem so scheinen, dennoch bleibt Jesu Wort bestehen: Das Fleisch ist nichts nütze! (Joh 6,63)

Die geistlichen Siege werden in erster Linie weder auf der Kanzel noch im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit errungen noch durch Posaunengeschmetter, sondern im Gebetskämmerlein, wo Gott Menschen auf die Knie fallen lässt und sie ins Gebet treibt, um Seinen mächtigen Arm zu bewegen, – das ist dem Fleisch unverständlich. Das Herz des wiedergeborenen Gotteskindes aber kennt den Heiland und den Vater, und es weiß mit Bestimmtheit: Wo etwas geschehen soll, muss gebetet werden. Der Vater will es also haben.

WAS DAS GEBET VERMAG ...

Die Gebetstränen

Der kann nicht verloren gehen!

Tränen im Ringen um Seelen fließen nicht vergeblich. Ein erschütterndes und zugleich ermunterndes Beispiel erzählte ein Pastor, der zu einer alten Witwe gerufen ward, die dem Tode nahe war, um ihr ein letztes Mal hier Brot und Wein zu reichen:

»Mit Beklommenheit und Angst betrat ich das Haus. Mein alter Küster hatte die Frau auf dem Weg gelobt, was er sonst sehr selten tat, und auch gesagt, sie sei im ganzen ›Filial‹ die einzige Frau, die, soviel er wisse, Gott fürchte.

Die Alte lag in einem ärmlichen Zimmer, das aber doch reinlich war; vier Töchter und ein Sohn standen um das Bett und weinten. Ich fragte, ob sie mich allein sprechen wolle und ob sie noch etwas auf dem Herzen habe. Sie antwortete ›Nein. Was ich auf dem Herzen habe, habe ich bereits mit dem Herrn Jesus abgemacht; ich will nur noch einmal am Gedächtnismahl Anteil haben und so Seines für mich gegebenen Leibes und Seines vergossenen Bluts gedenken dürfen.‹ Auf meine weitere Frage, ob sie auch etwa mit jemand in Feindschaft lebe, sagte sie: ›Nein, ich habe alles vergeben.‹ Dabei fingen die Kinder an, heftiger zu weinen, und als ich zu erforschen suchte, was dazu die Veranlassung sei, erfuhr ich, dass die Alte noch einen Sohn habe, mit Namen Christian, der auf einem benachbarten Dorf als Pferdeknecht diene. Dieser habe von seinem wöchentlichen Brot (das seinerzeit 16 Pfund wiegen musste) der Mutter regelmäßig einige Pfund abgegeben, aber seit einiger Zeit ein Verhältnis mit einem Mädchen angeknüpft und seitdem seine Hand von der Mutter zurückgezogen; ja, als sie ihm deshalb Vorwürfe machte, habe er sich soweit vergessen, dass er sogar die eigene Mutter mit der Faust gestoßen habe. Als ich hierauf noch einmal feierlich fragte, ob sie auch Christian alles vergeben habe, sagte sie: ›Wie kann eine Mutter anders, als vergeben? Aber

ich weiß auch, dass Gott es ihm vergeben wird.‹ Das Letzte sagte sie mit großer Zuversicht; und als ich sie fragte, wie sie das wissen könne, erwiderte sie: ›Ach, Herr Prediger, an wem so viel Gebetstränen kleben, wie an dem, der kann nicht verloren gehen.‹ Sie empfing darauf hin Brot und Wein, und auf ihrem alten, aber schönen Gesicht lag ein Friede, nach dem sich meine Seele sehnte. Das Schlußgebet hielt ich kniend und betete auch für Christian.

Ich ritt mit meinem alten Küster zurück und wiederholte mir unterwegs die Worte: ›Wenn an einem Menschen so viele Gebetstränen kleben, so kann er nicht verloren gehen.‹ Das wusste ich gewiss, dass an mir und meinen Geschwistern Gebetstränen klebten, denn meine Mutter war eine betende Frau gewesen.

Sehr bald darauf war die Witwe gestorben, und der Tag des Begräbnisses kam. Die Leiche stand auf dem Hausflur, die Wohnstube war überfüllt von Leuten, die aßen und Branntwein tranken. Um den Sarg standen die sechs Kinder, also auch Christian, der aber keine Tränen weinte, sondern mit toten und gläsernen Augen das Gesicht der Mutter anstierte. Vor der Tür war die Schule versammelt; der Küster sang, las die Leichenlektion aus dem Thessalonicherbrief und sang dann noch ein Lied. Aber das Essen und das Branntweintrinken in der Stube wurde nicht unterbrochen. Nun setzte sich der Zug in Bewegung. Christian ging neben mir hinter dem Sarg; aber kein Wort kam aus seinem Munde; er sang auch nicht mit, obgleich er das Gesangbuch in den Händen hielt. Auf dem Kirchhof angelangt, stimmte der Küster das Lied an: ›Nun lasst uns den Leib begraben‹; der Sarg wurde in die Gruft gesenkt und der hohl schnurrende Strick unter dem Sarge hinweggezogen. Ich stand neben dem Küster und hörte plötzlich einen dumpfen Ton und lautes Schreien der

Versammlung. Als ich hinblickte, sah ich Christian unten auf dem Sarg liegen und hörte, wie er mit durchdringender Stimme rief: ›Meine Mutter verklagt mich bei Gott!‹ Einige junge Männer stiegen hinab und holten ihn herauf; er konnte aber nicht stehen, sondern taumelte hin und her. Nachdem ich die Ansprache in der Kirche gehalten hatte, ging ich mit Christian allein ins Schulhaus und sagte ihm, dass die Mutter ihm alles vergeben habe, ihn nicht bei Gott verklage und dass er einst auch selig werde, weil so viele Gebetstränen an ihm klebten. Dieser Vorfall ging wie ein Schlag durch viele Herzen, und am nächsten Sonntag waren mehr Menschen in der Versammlung, besonders junge Leute, die ich bis dahin nie gesehen hatte. Zum ersten Mal wagte ich, ein wenig, von dem, was ich niedergeschrieben und gelernt hatte, abzuweichen, indem ich die jungen Leute ermahnte, die Mutter zu ehren, damit sie nicht am Sarge stehen und sagen müssten: ›Meine Mutter verklagt mich bei Gott!‹ Und ich sah in bewegte Gesichter, nicht in die sonst so gleichgültigen.«

hist 

Nur das, was dem Willen Gottes gemäß durch Gebet und Glauben erreicht wurde, ist von echtem Wert, alles andere ist Lug und Trug und Haschen nach Wind. Bedenken wir, dass das Wesentliche einer Sache oder eines Umstands nicht die Angelegenheit selbst ist, sondern wie wir vor Gott darauf reagieren, – es wird uns geformt haben, wenn die Situation vorüber ist. Wenn wir uns in Unglück, Leid und Not im Gebet mit Dank zu Gott wenden, werden wir mit den früheren Christen sagen können: »Danken schützt vor Wanken – Loben zieht nach oben!« Vergeude keineswegs deine Sorgen, wirf sie auf den Herrn! Nütze die wertvolle Zeit, in der es dir nicht so gut geht, zu dankvollem Gebet, um dich dem Vater anzuvertrauen, so wird Er Sein Ziel mit dir erreichen und nur so wirst du als Rebe Frucht bringen am wahren Weinstock.

DIE HEIMKEHR EINES EHEMALS VERLORENEN SOHNES

Heinrich

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! (2Kor 12,9)

Eines Tages betrat ein 50-jähriger meine kleine Massagepraxis im Weserbergland, offensichtlich gezeichnet von einer sehr schweren Erkrankung. Er überreichte mir eine ärztliche Verordnung über Ödemtherapie (manuelle Entstauung des Lymphgefäßsystems) bei der Diagnose Kehlkopfkrebs.

Vom medizinischen Standpunkt hatte er ein Krankheitsstadium erreicht, in dem die Therapien lediglich als palliative Maßnahmen, also maximal symptomlindernd, eingesetzt werden konnten. Eine Heilung war aus menschlicher Sicht ausgeschlossen und der Patient war sichtbar dem Tode geweiht.

Als gläubige Christin ist es mir ein großes Anliegen, den Kranken, Leidenden und Verzagten von der Hoffnung und Liebe die in Jesus Christus ist, weiterzusagen.

Als nun jener Krebskranke die verordnete Lymphdrainage erhalten sollte, sah ich im Laufe der Zeit seine großen Nöte, die sich nicht allein auf die Erkrankung bezogen. Dieser Patient schleppte sich selbst als größte Last durchs nun endende Leben und war auf die Vehemenz der Diagnose nicht vorbereitet.

Nachdem wir einander in den ersten Behandlungen kennengelernt hatten, packte er die ganze Palette menschlichen Elends aus, in die der gefallene Mensch sich selbst hineinmanövriert, angefangen von seiner gescheiterten Ehe und anderen zerstörten Beziehungen von Süchten, von Alkoholismus und exzessivem Rauchen. Ein Abgrund an Leid, Schuld und einem zutiefst gott- und sinnlosen Leben tat sich hier auf, die ganze Verzweiflung des verlorenen Sohnes trat zutage, der die Tragweite seiner Schuld in Umrissen vage zu erkennen vermochte.

Während der Behandlung konnte ich über Gottes Liebe und seiner Vergebung zu ihm sprechen, die auch für menschlich aussichtslose Fälle gilt.

Heinrich war ein aufmerksamer Zuhörer, er war aufgeschlossen und positiv dieser Botschaft gegenüber eingestellt.

Schon nach dem nächsten Termin durfte ich ihn zur Seite nehmen ihn fragen, ob er das, was er gehört hatte, wohl gern im Himmel als Erbteil befestigen möchte.

Ich fragte, ob er sein Leben hier und jetzt dem Herrn aller Herren, dem König aller Könige geben und als verlore-

*Denn ich weiß,
was für Gedanken
ich über euch habe,
spricht der HERR,
Gedanken des Friedens
und nicht des Unheils,
um euch eine Zukunft und eine
Hoffnung zu geben.*

(Jeremia 29,11)

ner Sohn ins Vaterhaus zurückkommen möchte, eingedenk der Tatsache, dass es ein »zu spät« geben könnte, wenn er nicht umkehrte.

»Ja«, so sagte er, »das würde ich sehr gerne tun.«

Wir lasen im Anschluss gemeinsam Lukas 15,11-24, dann beteten wir miteinander und er nahm Jesus Christus als seinen Herrn und Erlöser an. Heinrich war daraufhin sichtlich erleichtert.

Seine Aussage, dass eine spürbare Last von seinen Schultern genommen wurde, wiederholte er im Laufe der nächsten Wochen immer wieder. Unwillkürlich wurde man dabei an das Bild aus der bekannten PILGERREISE ZUR SELIGEN EWIGKEIT von John Bunyan erinnert, dessen »Christ« seine Bürde ebenfalls beim Anblick des Kreuzes verlor.

Nun, Heinrich wurde zu einem be-

sonderen Glied der Gemeinde Gottes, er versäumte keinen der Haus- und Gebetskreise, keinen Gottesdienst der evangelischen Freikirche, ungeachtet seines sich verschlechternden Gesundheitszustandes. Im Gegenteil: wo ein anderer Christ sich selbst beweint hätte mit wirklich gutem Grund – in Heinrichs Wesen war davon nichts zu spüren.

Mit großem Wollen, ganzer Kraft und allem Einsatz war er dienend überall präsent, als wollte er versäumte Gelegenheiten nachholen.

An Bibelabenden verteilte er Liederbücher, erledigte den Abwasch, half wo er konnte und erfreute sich seiner Erlösung.

Als er dann von der Taufe hörte, die in der Gemeinde demnächst stattfand, informierte er sich über diese Anweisung Jesu, sah sie für sich als geboten an und war wohl mit einer der häufigsten Täuflinge, den der Pastor zu taufen hatte. Vor der Taufe war es in jener Gemeinde üblich, ein Glaubenszeugnis weiterzugeben zur Stärkung der Geschwister. Heinrich bereitete sich mit großer Hingabe zuhause schriftlich darauf vor. Mit der typisch schnarrenden Stimme eines Kehlkopfoperierten, nach jedem Satz ganz furchtbar um Luft ringend, sprach er vor der versammelten Gemeinde. Diese hörte, tief ergriffen und kaum atmend mit verhaltenen Schluchzern, von der markanten Hinwendung eines bald Sterbenden zu seinem Gott. Er hatte die allerletzte Chance ergriffen, als dringend vermisster und betrauerter Sohn im Vaterhaus in Kürze einzutreffen und mit einem himmlischen Gewand bekleidet zu werden. Welch eine großartige Gnade hatte Gott hier noch geschenkt!

Die nächsten Wochen waren geprägt vom Suchen und Finden des Bergungs-ortes und der Zufluchtsstätte, wovon der Psalm 18 in Vers 3 spricht: **Der Herr ist mein Fels, meine Burg und mein Retter; mein Gott ist mein Fels, in dem ich mich berge, mein Schild und das Horn meines Heils, meine sichere Festung.**

Fragen wurden aufgeworfen: »kann die Barmherzigkeit Gottes denn noch einem solch großen Sünder gelten, der sein Leben im Prassen durchgebracht

hat?« Ja Heinrich, es gilt auch dir, du bist der wiedergefundene Sohn, der zwar selbst keiner Liebe wert, aber eingeschlossen ist in der vergebenden Liebe Gottes, der seinen einzigen Sohn für jeden bußfertigen Sünder dahingab, auf dass wir nicht verloren werden. Ja Heinrich, so schlimm ist tatsächlich ein jeder von uns, dass nur ein reines, schuldloses Opfer als Rechtfertigung vor dem Allerhöchsten taugt. Nur aus menschlicher Sicht bewerten wir unsere Sünden so ungleich hoch, doch lediglich Nuancen sind es vor Dem, von welchem uns jede Übertretung trennt.

Heinrich begann sein Leben zu ordnen, informierte sich über Erd- und Feuerbestattungen, organisierte als geborener Perfektionist seine eigene Beerdigung in detaillierter Gründlichkeit, so dass der Bestatter, den ich vor seiner Tür traf, in der Tat leichenblass war und seinem grenzenlosen Erstaunen über eine solch sachliche Geschäftsabwicklung Luft machte.

Wie erwartet verstärkte sich die Dramatik der Erkrankung zusehends. Heinrich konnte nicht mehr allein den Schleim absaugen, der in den oberen Luftwegen entstand und so lernte ich diese belastende Prozedur, da er noch alleine in seiner Wohnung lebte.

Jeden Morgen vor der Praxisöffnung und natürlich auch abends brauchte er diese Hilfe, nachts belasteten ihn Alpträume. Wegen häufiger Komplikationen waren Notfalleinweisungen ins örtliche Krankenhaus keine Seltenheit.

Eines Abends sprach er nicht mehr. Nun stumm geworden schrieb er alles auf. Die erste solcher Mitteilung war, dass er nicht mehr allein zuhause bleiben könne.

So suchten und fanden wir ein Pflegeheim, wo Heinrich die letzte Zeit verbringen wollte.

Da er nun auch nicht mehr schlucken konnte, ließ er sich eine Magensonde legen, schließlich versagte auch die Kraft zum Laufen und eine Fortbewegung war nur noch mittels Rollstuhl möglich.

Seine Gemütsverfassung wurde zusehends trauriger, als er das unaufhaltsame irdische Ende auf sich zukommen sah. Der schwere Krankheitsverlauf riss seine gesamte Existenz in die letzte gro-

ße Krise. Stück für Stück ließ er als ehemals materialistisch gesinnter Mensch alle Dinge, die ihn an die sichtbare Welt banden, los, vom Groben zum Feinen, zuletzt auch seine innigsten Wegbegleiter.

Die Christen der Gemeinde beteten anhaltend und beständig um einen friedlichen Heimgang für Heinrich.

Noch immer machten wir dann und wann Ausflüge mit dem Auto in die rote Abenddämmerung, die er zuletzt mit großer Melancholie aufzog – gleichsam ein Bild für die untergehende Sonne seines Erdenlebens, dieses als Metapher wohl begreifend – und dann mit der Hand das Panorama der Landschaft nachzeichnend, versunken in der Betrachtung der Schöpfung des Schöpfers.

Wir verstanden uns gegenseitig schon seit geraumer Zeit schweigend, nur im Einander-Nahesein auf das Unausweichliche wartend. Hoffend und bangend.

Eines Tages war auch die Zeit dieser Ausfahrten vorbei. Heinrich wurde komplett bettlägerig und immer noch ging es stufenweise abwärts auf der Leiter des Lebens. Schwer wurde es, so unendlich schwer und täglich war sein Wunsch in den Augen zu lesen «wann geht es endlich nach Hause?»

Es hat noch manchen Kampf gekostet und manchmal nahm die Verzweiflung überhand, aber zu Seiner Zeit nahm Gott der Herr das Leben von Heinrich ganz in Seine Hand und rief diese geprüfte Seele in Sein himmlisches Reich.

Unvergessen bleibt die große Gnade des Heilands, die das bußfertige und konsequente Herz eines 50-jährigen ehemaligen Gottesverächters in eine leuchtende Wohnstätte seines Gottes verwandelt hatte, und die trotz des Verfalls leuchtend über diesem Leben thront. Ihm, Dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, sei Ehre, Dank und Anbetung. ub 

Die Gefahr des Aufschubs

Ein Aufschub kann zuweilen so gefährlich werden, dass ich, offen gestanden, nicht begreife, wie Leute gerade in diesem Punkt so sorglos sein können. Wie merkwürdig war es z. B., dass die Bewohner des Schweizerdorfes Elm monatelang wussten, dass der Berg, an dessen Fuß ihre Ortschaft lag, früher oder später auf dieselbe hinabstürzen müsse, und dennoch ruhig daselbst wohnen blieben, bis die Katastrophe am 11. 9. 1881 wirklich eintrat. Man begreift nicht, wie sich die Leute dermassen an die drohende Gefahr gewöhnen und so töricht sein konnten, sich offenen Auges dem Untergang preiszugeben; dennoch ist das nichts im Vergleich zu der Tollkühnheit, mit der gewisse Leute den hohen Berg göttlichen Strafgerichts über ihrem Haupt schweben und sie in Ewigkeit zu zermalmen drohen sehen, und doch ruhig fortfahren zu spielen und zu tändeln, gerade als gäbe es keinen richtenden Gott, keinen Himmel und

keine Hölle. Hinausschieben ist jederzeit gefährlich, für einige unter uns aber gerade jetzt in ganz besonderer Weise; denn wer bürgt euch dafür, dass ihr nicht vielleicht schon binnen einer Woche dort angelangt seid, wo ihr das Heil weder suchen noch finden könnt. Ergreift ihr die euch dargebotene Rettung nicht bald, so geht ihr möglicherweise auf ewig verloren. *Aufschieben ist ein gefährlich Ding; darum eilt, eure Seelen zu erretten!* Zögern gereicht euch überdies nur zum eigenen Schaden. Wäre ich zur Zeit noch unbekehrt, so würde ich hier und jetzt die Sache endgültig in Ordnung bringen. Wer möchte nur fünf Minuten länger unnötigerweise unbekehrt bleiben? Wird einer auch schließlich gerettet, so ist doch die ganze Zeit vor seiner Bekehrung eine gewissermaßen im Kerker verbrachte, verlorene. Zögern wir daher nicht länger, uns Christus anzuvertrauen; denn es geht einzig und allein auf unsere Kosten. hist 

INVASION DER »IDEEN«

Der Großangriff

Gelenkte geistliche Passivität & okkulte Praktiken

Die Beschäftigungstherapie von unten war für den Christen in allen Jahrhunderten eine bewegende Sache. Nur der Herr allein konnte von sich behaupten: »Es kommt der Fürst dieser Welt, und in mir hat er *nichts*.« (Joh 14,30b)«.

Bei vielen, die sich Christen nennen, sieht die Sache anders aus, denn in allen ungefestigten Seelen findet der diabolische Animator mehr als genug Einsatzmöglichkeiten. Zum Ende hin wird diese Aktivität zwangsläufig zur Höchstform auflaufen, denn man weiß, dass man wenig Zeit hat, so kurz vor dem Feuersee. Mit dreister Akribie wird nun die Christenheit zur »Stille« animiert, für ein ganzes Jahr, als sei die »Stille Zeit« dem Glaubenden fremdes Terrain, das es zu erobern gelte.

Wenn man das Programm studiert, sinnvoll »Ideenheft« titulierte, dann findet man wunderliche Dinge vor, aus dem einschlägigen Bereich der Esoterik, der Mystik, des Spiritismus und Okkultismus und fernöstlicher Meditationspraktiken – z. B. Hörendes und getanztes Gebet, Mantra-Technik (ständiges Wiederholen von Worten oder Silben), Atemtechniken als Gebet oder zum Gebet, Ganzheitliches Beten, meditativer oder sakraler Tanz, mystische Stille und Körperarbeit.

Für jene, die noch nicht in den »Genuss« dieser Ideen gekommen sind, hier ein kurze Kostprobe: *Suchen Sie sich einen stillen Ort in Ihrer Wohnung oder in einer Kirche. Zünden Sie eine Kerze an ... Bevor Sie sich auf Ihrem Platz niederlassen, beginnen Sie in den Knien zu wippen, zunächst langsam und dann immer heftiger bis der ganze Körper in eine Schüttelbewegung kommt. Streifen Sie mit den Händen den Körper ab und hauchen Sie alle verbrauchte Luft aus ... Führen Sie die Handflächen vor der Brust zusammen und verneigen Sie sich vor dem Geheimnis der Gegenwart Gottes ... Nehmen Sie Platz auf einem*

Stuhl mit einer geraden, nicht zu weichen Sitzfläche. ... Nehmen Sie mit beiden Füßen Kontakt zum Boden auf ... Spüren Sie den Kontakt Ihrer Sitzfläche zum Stuhl, verlagern Sie das Gewicht leicht auf die eine, dann auf die andere Seite, nach vorn, zur Seite, nach hinten, zur anderen Seite, kommen Sie so in eine kreisende Bewegung. Kommen Sie wieder zur Ruhe. Der Oberkörper richtet sich aus dem Becken heraus frei auf ... ohne Kontakt zur Stuhllehne ... Die Hände liegen im Schoß oder auf den Oberschenkeln ... Die Augen sind leicht geöffnet oder geschlossen ... Nehmen Sie Ihren Atem wahr, wie er kommt und geht, ohne ihn zu verändern ... Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf das Ausatmen, legen Sie in das Ausatmen alle innere Unruhe und lassen Sie sie mit dem Atem abfließen ... Nehmen Sie die Geräusche um sich wahr, die lauten und die leisen, die nahen und die fernen ... Nehmen Sie die Stille um sich herum wahr ... Lassen Sie nun die Stille mit jedem Atemzug in sich einströmen ... Genießen Sie den Augenblick; genießen Sie es, einfach nur da zu sein

ALEXANDER SEIBEL bemerkt in seinem Kommentar dazu: »Dr. Manfred Gerland, Pfarrer für Meditation, empfiehlt: Stille werden im Leib. Stille werden in der Seele. Stille werden im Geist. Nichts tun, nichts wollen, nichts denken, einfach nur da sein, ganz da sein im Augenblick, ausruhen in der bergenden Gegenwart Gottes, wie ein leeres Gefäß sein, sich Gott hinhalten. Wie fromm sich so etwas tarnen kann, ist einem Buch zu entnehmen, das in spiritistischen Logen zirkuliert. Dieses Buch trägt den bezeichnenden Titel DER VERKEHR MIT DER GEISTERWELT. Unter der Überschrift »Die Ausbildung der Medien« heißt es dort: Er beginnt mit einem kurzen Gebet, hält eine Lesung aus der Heiligen Schrift und denkt über das Gelesene nach. Darauf hält er, wie vorhin angegeben, seine Hand mit einem Bleistift auf ein vor ihm liegendes Blatt

Schreibpapier und verhalte sich abwartend ohne irgendwelche geistige Spannung. Wird er zur Niederschrift von Gedanken gedrängt, die mit großer Bestimmtheit ihm inspiriert werden, so schreibe er sie nieder. Wird seine Hand durch eine fremde Kraft in Bewegung gesetzt, so gebe er nach.«

Diese unglaublich biblische Tarnung sollte erschrecken und eben wachsam werden lassen. Fast identische Anleitungen findet man in diesem »Ideenheft« mit all seinen Anregungen zum Jahr der Stille 2010.«

Nicht wenige werden sich allerdings darüber freuen, denn intensiver konnte man nicht an die Welteinheitsreligion herangeführt werden, vor allem als evangelikal orientierter Namenschrist. Schon das »Kontemplative Gebet« war ein Meilenstein auf diesem Weg. Man sieht deutlich, wie wundersam die einzelnen Geleise über jede neue Weiche Stück für Stück in *eines* einmünden.

Und wer entgegen aller biblischen Erkenntnis und Vernunft eine Erweckung für diese Zeit erwartet hatte, dem wurde tatsächlich geholfen: Hier ist sie, die »Erweckung« der Stimmen, der Visualisierungen, der Bilder und Träume, der Tänze, der ganzheitlichen Körpererfahrung. »Ich bin ganz bei mir!« – Die Hände wie eine Schale vors Gesicht zu halten, dann sie wieder ausbreiten ... ja, das passt dem Menschen, das ist schön! Da schwillt das Ich zu ungeahnter Größe an, dann noch Gott »dazugespöpft«, – wer ist mit Christus gestorben, und lebt nun aus Ihm, durch Ihn allein? – Wir doch nicht!

AKTIVER GEHORSAM

Übrig bleiben wieder nur diese paar Fundamentalisten, dieses Häufchen elender, bibelorientierter Sturköpfe, die immer noch an einer Sechs-Tage-Schöpfung und an einer Verbalinspiration festhalten, die nicht hinzubiegen sind. Unbelehrbare, die sogar noch an die Auferstehung Jesu glauben als absolute Notwendigkeit für ihre Errettung, wo doch heute schon ein Kurs in einer esoterisch orientierten Gemeinde angeboten wird, der die Teilnehmer das Gegenteil lehrt, ja wo man den Urheber der Lüge definitiv anbetet – in der

Kirche. Doch diese Fundamentalisten halten an dem uralten Weg fest: Gottesfurcht, Buße – gehorsam dem Wort Christi! Diese »Narren um Christi Willen« glauben tatsächlich noch immer, dass Jesus meinte, was Er sagte: **Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort befolgen, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen** (Joh 14, 23). Durch Gehorsam zur Wohnung Gottes werden!

SCHÄDLICHE PASSIVITÄT

Da bieten die »Ideen« des Hefes zum »Jahr der Stille« ganz andere Möglichkeiten: Sich öffnen, stille halten, *passiv* werden. Das ist wohl der sicherste Weg, zum Einfallstor für dämonische Einflüsse zu werden. Jeder, der sich in einschlägigen fernöstlichen Meditationspraktiken übt, weiß davon ein Lied zu singen, – allerdings tut er es meistens nicht, er steht ja unter Klubzwang. Was man erfolgreich bereits in Kindergärten und Schulen eingeführt hat, an Yoga und ähnlichen Öffnungstechniken der Seele, führt zu einer ganz anderen Innewohnung, als der Jesu, durch das Befolgen Seines Wortes.

Ein klares Grundprinzip des Lebens aus Gott ist, dass Er den Verstand nicht übergeht, – daran sind die Geister leicht unterscheidbar. Die Passivität des Geistes ist das gerade Gegenteil von allem, was aus Gottes Schöpferkraft zum Leben gekommen ist, es widerspricht Seinem Wesen diametral. Vor allem wird das deutlich bei seinen Kindern, die Er ja dazu anhält, zu wachen, zu dienen, zu kommen. »Geht auch ihr in den Weinberg; wachet und betet ...« es ist ein ständiges Aktiv-Sein, ein *Kampf* ist den Seinen verordnet. Der Herr redet sogar vom unverschämten Drängen einer Witwe, das erhört werden wird, als Gleichnis für die Liebe des Vaters zur ungebrochenen geistigen Aktivität seiner Kinder. Der passive Knecht (Mt 25,30) wird in die äußerste Finsternis hinausgeworfen, die aktiven werden mit einem »Gut so, du nützlicher Knecht« nach dem Schema belohnt: *Wer hat, dem wird gegeben werden*. Dass bereits hier auf Erden nach dem umgekehrten Prinzip bestraft wird, wer

sich sträflicher Passivität hingibt, wer die Gaben, die Gott ihm bei der Wiedergeburt mitgegeben hat, nicht im Gehorsam nützt, sondern sich bloß in seiner Bankreihe räkelte und sich hinter seinem beschränkten Gemeindeverständnis versteckt als untätiges, eben passives »Mit-Glied« präsentiert, das ist in unseren Tagen an der hiesigen »Christenheit« in erschreckender Weise offenbar geworden. Somit ist es kein Wunder, dass sie bei solchen Aktionen, wie dem *Ideenheft* zum »Jahr der Stille« zum Kanonenfutter des Widersachers und seiner Helfershelfer werden. Gott lässt sich eben nicht spotten. Passive Gläubige gibt es auf Dauer nicht, wie man seit Jahrhunderten sieht. Sie werden zum verdummtten Spielball finsterner Machenschaften der Unterwelt und ihrer zum Großteil lächerlichen Animationsmaßnahmen, weil sie sich auf Dauer von Gott entfernten, indem sie die meistzitierten Worte des Heilands missachteten: *Komm! Bleibet in MIR! Seid nüchtern und wachsam!*

AUF DEM WEG ZUM FINALE

Beklemmend wirkt, dass so wenige hier die Augen aufheben: Erweist sich wohl dieser Weg nicht als der breiteste seit Jahrtausenden? Doch wer so unterwegs ist, wird der biblischen Stoppschilder nicht mehr gewahr, auch das ist eine uralte Tatsache. Und wer sich mit *Aufatmen* eingelesen und so die Marschroute festgelegt hat, wird unter anderem mit dem *Grün der Theologie des Wanderns auf dem Weg* alle eventuellen Hemmnisse zu ignorieren wissen.

Wie fein wurden die Kinder unserer Generation vorbereitet durch Harry Potter u. ä. (siehe Komm! 31), wie hervorragend entwickelten sich die Medien bis hin zur totalen Erreichbarkeit jedes einzelnen; wie weichgekocht wurde die evangelikale Gesellschaft durch ihre eigenen Rundfunksender und ihre einschlägige Presse, bis dieser Coup der Unterwelt gelandet werden konnte! Man kann mit Furcht gespannt sein, was die nächste Zukunft bringt, was nach den Klangschalen, dem Atemgebet, den Exerzitien, den Kerzenmeditationen, den Phantasie Reisen usw. noch alles kommt. Sie werden weiter ge-

meinsam in dieser Richtung arbeiten, die »christlichen Medien«, die emergierenden Kirchen und jene mit Vision.

Es war zu allen Zeiten und in allen Gemeinschaften so, wo man dem nun so »verteufelten« Fundamentalismus entflohen und ein »Mehr« an Menschlichem und Dämonischem suchte, wie in der Gemeinde zu Korinth, an die durch die Hand des Paulus geschrieben werden musste: Denn wenn der, welcher zu euch kommt, einen anderen Jesus verkündigt, den wir nicht verkündigt haben, oder wenn ihr einen anderen Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so habt ihr das *gut* ertragen. (2Kor 11,4)

Ist nun auch die evangelikale Christenheit endgültig reif für den, der auf dem weißen Pferd sitzt, der einen Bogen hat; dem eine Krone gegeben wird, und er zieht aus als ein Sieger und um zu siegen? (Offb 6,2) Der Heiland hatte Sein Volk gewarnt: Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr annehmen (Joh 5,43).

Nur allzu deutlich wird nun der Weg in aller Welt bereitet, so auch mit diesem »Jahr der Stille«, das mit den »Ideen« seiner Initiatoren eine ganz deutliche Lockspur legt.

Es gibt allerdings auch löbliche Ausnahmen: Menschen, die diesem allen entfliehen wollen – einige ältere, aber auch etliche junge Menschen, die mit des Heilands Gnade und Hilfe Seinen Anweisungen den Gehorsam nicht verweigern und dem Kompromiss in jeder Form absagen wollen. Man merkt in dieser heutigen Zeit, wie sich der schmale Weg vom breiten deutlich abhebt, bei denen, die mit Gottes Hilfe Sein Wort mit Furcht und Zittern zu ihrer Seligkeit anwenden: **Wer Unrecht tut, der tue weiter Unrecht, und wer unrein ist, der verunreinige sich weiter, und der Gerechte übe weiter Gerechtigkeit, und der Heilige heilige sich weiter!** (Offb 22,11).

fw 

Empfehlenswerte Literatur von Alexander Seibel und Rudolf Ebertshäuser:

http://www.alexanderseibel.de/stellungnahme_zum_ideenheft_2010.htm

http://www.das-wort-der-wahrheit.de/downloads/object_details.php?ucat_id=5&oid=58&id=128 

IST UNS TATSÄCHLICH NICHT UNBEWUSST, WAS ER IM SINN HAT?

Der Trendsetter

Es wird eine Zeit kommen, da werden sie die gesunde Lehre nicht ertragen ...

Darf ich mich vorstellen? Mein Name ist ZEITGEIST. Geboren wurde ich vor Urzeiten und darf nicht ohne Stolz zu meinen ältesten Ahnen eine Schlange zählen, wobei zu bemerken ist, dass diese nur eine Verkleidung des edlen Urvaters, Luzifer, darstellte. Er selber ist recht vermögend in all seinen Bestrebungen, seine Helfershelfer in aller erdenklichen Kreativität zu inspirieren, anzuspornen und auszustatten mit den erforderlichen, trickreichen Kunstgriffen, um die Menschen, die in ihrem Leben mit dem Allerhöchsten wandeln, abzubringen von dem Weg, der sie zweifellos ins Paradies führen würde. Hier gilt es, Schlimmeres zu verhindern.

Ich bin ein eher feinsinniges Exemplar meiner Gattung, jedoch nicht ohne Auswirkung auch auf diese Christen, die in allererster Ziellinie meines Schaffens stehen.

An dieser Stelle komme ich ein wenig ins Schwärmen von meinem geistigen Vater, denn er war es, der mich begabte, in allerlei Varianten der Phantasie meinen Kameraden, namentlich der Selbstsucht, dem Aberglauben, der Mystik auch der rohen Gewalt und so vielen anderen Ablegern des Urvaters, auf die Sprünge zu helfen.

Das Endziel lautet ja bekanntlich; so viele Seelen wie irgend möglich der Hand des lebendigen Gottes zu entreißen. Da diese Hand indessen sehr stark ist und – in einem dieser Schriftstücke steht es geschrieben – es von außen niemals gelingen wird, einen gläubigen Menschen von dort zu entfernen, wird unsereiner andere Wege finden müssen, um eine geeignete Saat zu legen, (*dabei denke ich an das Weizenkorn, welches sich weigert, in die Erde zu fallen*) die diese Christen an ihrem ungekreuzigten Eigenleben zugrunde gehen lässt.

Hierbei eignen sich jegliche Methoden, die die menschliche Selbstliebe, der vom Urvater unmittelbar in die Geschöpfe weitervererbte Sünde, unterstützt.

Und nun beginnt meine Rolle, für die ich seit langer Zeit ausersehen war und die innerhalb Tausender Jahre von mir fortentwickelt, veredelt und perfektioniert wurde. Welche ich in großem pädagogischem Geschick im Hinblick auf die menschliche Entwicklung anpasste und den Erdenbewohnern entgegenkam, die meinen geistigen Hintergrund teilten.

Selbstredend, dass ich als Person eines gewissen Ranges die Schmutzarbeit meinen Komplizen wie Lüge, Mord, Mamon und Pornografie überließ, belebte sie

doch aber allewege mit meinen dezidierten Vorgaben.

Folgende kurze Episode der jüngeren Vergangenheit verdeutlicht dies und begeistert mich noch immer.

Einem Gefährten ist es gelungen, einen durchaus begabten, charismatischen Mann des Volkes zu fördern. Mein Freund (*von jeher auf Diktatorenschulung getrimmt*) kann immer dann besonders gut in die Geschicke der Menschen eingreifen, wenn sie in Krisenzeiten verzweifelt nach dringender Hilfe Ausschau halten. Nun, diesen Beistand gab ihnen HITLER, der solcherart aufgebaut, die Wünsche der Leute nach Arbeit und einer starken Hand, die sie führen möge, einsah.

Dass als gewolltes Nebenprodukt ein blindwütiger Hass auf das Volk des lebendigen Gottes entstand, spielte nur in meine Hände. Es sind gar viele Seelen gewonnen worden.

Bei meinem neueren Coup, der mich tatsächlich bis heute beschäftigt, muss ich mich feinerer Werkzeuge bedienen, die aber umso stärker meinen Intellekt beanspruchen, wobei ich zurzeit bemerke, dass ich dieserart Vorsicht nunmehr getrost beiseite lassen kann. Das Fundament ist längst fertig gelegt.

Ein wichtiger Grundsatz, das stelle ich auch hier fest, ist, wenn von Beginn an gründlich und sauber gearbeitet wird, so geht es zum Ende hin leichter und ich kann das Durchführen der Dienste dann den besagten gröberen Mitarbeitern überlassen.

Jüngst, Ende der 60er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts erweckte ich eine kleine Gruppe junger, unzufriedener Menschen, die mit Recht das konservative Leben ihrer Vorfahren anprangerten und Selbstbestimmung auf breiter Front begehrten.

Ich beschenkte diese klugen Kreaturen mit Rockmusik, Drogen und allerlei Wünschen nach sexueller Befreiung und harrete der Dinge erwartungsvoll.

Wie geplant, hatte eine in toter Konvention erstarrte Gesellschaft dieser kraftvollen Bewegung nichts entgegenzusetzen und ergab sich dem dumpfen Lamentieren über mich und der von mir beeinflussten Jugend, konnte dagegen natürlich nicht verhindern, was infiltrierend die Herzen durchdrang. Die einzigen beunruhigenden Subjekte, die die Sache aufs Spiel setzen könnten, bleiben nach wie vor die gleichen. Ihr wisst, wen ich meine: Diejenigen, die zwischen gut und böse nicht nur zu unter-

scheiden wissen, sondern ihr Leben dafür, wenn es sein muss, einsetzen. Die wahren Christen, die sich erdreisten, mir in mannigfacher Form entgegenzuarbeiten.

Wie ein Mann stehen sie in Gefahr füreinander ein, schonen weder ihre Ehre, noch ihr Bild nach außen, welches sie durch mich verunstaltet wissen, oder den Raub ihrer Güter, weder ihre Freiheit, noch andere Annehmlichkeiten, die ihnen versprochen werden, wenn sie nur schweigen.

Als sogenannte STILLE IM LANDE ordnen sie sich der Obrigkeit im Gehorsam unter, sie lügen und stehlen nicht, fälschen keine Steuererklärung, sind dem Staat, so er gerecht ist, loyal ergeben, bewahren Treue in ihren Ehen und noch weitere Ungewöhnlichkeiten. Sie richten sich verbindlich nach ihren Schriftstücken, die von ihnen als Brief, als Evangelium ihres Gottes betrachtet wurden. Schwer zu behandelnde Leute, die eine große Plage und Heimsuchung sind.

Jedoch auch hier konnte ich ein wenig eingreifen und will Euch dieses gegenwärtige Kapitel meines neuesten Handels nicht vorenthalten. Mit den Namenschristen, den Mitspielern, die den Schein der Frömmigkeit haben, dessen Kraft aber verleugnen, konnte eine Abmachung getroffen werden – sie tun, was unsereiner will, dafür Sorge ich, dass die Welt sie anerkennt.

Davon später mehr.

Vor aller kürzester Zeit, Anfang der Neunziger Jahre ließ ich ein neues Medium, das sehr bald die finale Rolle spielen wird, erfinden.

Dieses Internet lässt Wort- und Bildfolgen in jeglichen Themenbereichen sehen und da uns hinreichend bekannt war, wie das menschliche Wesen angelegt ist, setzten wir kreative Menschlinge an dieses Vorgehen – und so entstanden grenzüberschreitende Extreme, die die Bandbreite jeden egozentrischen Bedürfnisses abdeckt. Gewalt, Folter und fraprierende Arten von Pornografie, neuerdings gefilmte Morde in Echtzeit, zerstörte die Seelen der Menschen aufs allergründlichste. Das ist gut.

Neuerdings konnten Saboteure in fundamentalistische Kreise eingeschleust werden, ausnahmslos qualifizierte Leute, die die Schriftstücke studiert haben und darum den Hebel ganz anders umzulegen wussten, als wir von außen. Diesen Gelehrten gelang es, das Buch der Bücher nicht nur dem Sinne nach zu entstellen, sondern ganze Passagen daraus zu relativieren und Bedenkenträger als gefährlich zu entlarven. Wir freuen uns diebisch, für und für über die breite Akzeptanz, die diese Glanzleistung auch in dieser Gruppierung findet. Natürlich wehren sich noch Einzelne und meinen, sich als Bewahrer des gesamten Ratschlusses Gottes wichtig machen zu

können. Wartet nur ein Weilchen, meine Arbeitsweisen werden, wie ihr es durch eure Schriften selber am besten wisst, an skrupellosere Mithelfer delegiert werden.

Gegenwärtig entsende ich Wölfe in Schafspelzen, die speziell diese unbeugsame Fraktion in Schach hält.

Erklärtes Ziel von uns ist unzweifelhaft, jene Fanatiker vom reinen Wort des Allererhöchsten abzuwenden, die Aufmerksamkeit auf ihre verletzten Seelen zu lenken und sie mit allerlei Praktiken zu therapieren. Hier – weil es meine reine Freude ist, gehe ich ein wenig ins Detail.

In den 70-er Jahren begann eine Versöhnung zweier ehemals verfeindeter Gruppierungen, während die einen auf dem alleinigen nüchternen Wort Gottes bestanden, die anderen aber auch ihren Gefühlen und den daraus entstehenden Auswüchsen (*als Geist Gottes deklariert*) Raum geben wollten. Man trennte sich und fand, wie gesagt, aufgrund meiner Intervention wieder zusammen. Interessanterweise, auch wieder von mir wohlwollend beobachtet, profitierte nur die nüchterne Partei von meiner Vermittlung, so wurde flächendeckend eine sehr gefühlsbetonte Musik zur Stimmungsmanipulation eingesetzt, die zielgerichtet den alten Adam ergötzen sollte.

Ich berief pseudochristliche Autoren, die sich um das Selbst, um die Traumata der Psyche, der Neurosen und des vergangenen Ungemachs der so geschundenen Christenseele im Wohlstandsland kümmern mögen.

Diese vielen, fast belanglosen Ansätze, sind nur kleine Puzzlestücke, die dennoch zum erwähnten Ziel meines Ahnherrn führen werden.

Ein anderer Punkt war zwar ein wenig strittig unter uns, aufgrund der offensichtlichen Plumpheit der Idee und ich dachte kaum, dass Christen hierauf hereinfallen könnten, aber an einem Experiment sollte es nicht scheitern.

Ich ließ in der Gemeinde einen Debatte über die uralten Frage entstehen: Sollte Gott gesagt haben... (*und hier beliebig einsetzbar die jeweils gewünschte Veränderung der Verfügung Gottes*) dass Frauen nicht lehren dürfen...?! Und mit der vorher geborenen Ideologie des GENDER MAINSTREAMING, stellte die Beantwortung dann kein Problem mehr dar. Erst muss klar umrissen sein, was die gewollte Zielvorgabe ist, dann kann die Bibel daraufhin modifiziert werden – ein sehr alter Trick des Vaters aller Lüge, nichtsdestoweniger allezeit wirksam.

Mit der gebotenen Bescheidenheit möchte ich hier anmerken, das GM allein mein Werk ist.

Es gilt ja grundlegend, die Autorität des Schöpfergottes nicht offen anzuzweifeln, sondern schleichend, ganz sachte nur

aufzuweichen. Mit jeder gesäten Frage, ob noch dieses oder jenes gilt oder lediglich entsprechend kulturbedingt gemeint sein kann, vollende ich, milde lächelnd, mein Meisterwerk

Neuerdings sondere ich mir hochkarätige Menschlinge, die unbedingt als Christen zu bezeichnen waren, aus, deren guten Willen ich nur ein klein wenig umlenkte. Ich ließ sie nicht mehr ermitteln: was will Gott, das wir tun sollen, sondern: mit welchen Methoden erreichen wir den modernen Menschen für den christlichen Glauben? Unmerklich für sie, eingegeben von mir, rückte dabei der Humanismus in ihren Fokus.

Allein die Fragestellung ließ meinem Wirken einen fast unbegrenzten Spielraum.

Weiter oben betonte ich, dass es mir als kultivierter Teil des Gefüges gegeben war, das Ruder nicht auffällig grob herumzureißen, sondern die Rädchen nur sanft zu verschieben, um eine allmähliche Achsver-schiebung zu erreichen. Das brauchte Zeit – mein Ziel jedoch habe ich momentan schon fast erreicht.

Wie schon ausgeführt, ließ ich die Frage entstehen, wie Menschen für ihren Gott gewonnen werden können und ermöglichte Antworten, Analysen und Problemlösungen von führenden Managern, die auch in diesen Gemeinden zuhause waren.

Eine Delegation wurde abgeordnet, um Neigungen, Gewohnheiten und Wünsche der Zielpersonen zu ermitteln, die dann umgehend verwirklicht wurden. Was ich freudig erwartete, traf ein. Eine gewaltig große Bewegung entstand, die unanfechtbar von führenden Leitern, (*so nennen sie sich gern*) als das Konzept schlechthin gefeiert wurde, bedienten sie doch einerseits in ausgefeilter Bandbreite die seelischen Bedürfnisse der potentiellen Schäflein und stellten zugleich andererseits in der Welt kein Ärgernis mehr dar.

Wie abgemacht!

Wer wüsste wohl besser als ich, dass die Menschen hierzulande viel lieber ein Theateranspiel, eine hübsche Musikband, smarte und beredte Prediger sehen wollten, als sich Sonntag für Sonntag die Torheit des Kreuzes von einem Bußprediger vorhalten lassen zu müssen.

Heute ist mein Entwurf zu einer ausge-reiften Organisation geworden, die jegliche Spielarten menschlicher Wünsche bedient. Selbstredend im Namen Gottes.

Einige Kleinigkeiten, wie angeblich irische Segensgebete, statt des Segens Gottes aus der Bibel, die im Anschluss an ihre »Gottesdienste« gesprochen wurden, tun ihr Übriges. (*Sehr beliebt die »Spuren im Sand« oder die Betonung, dass der »Wind immer von hinten kommen möge ...«*)

Mein neuester Anschlag nun, ist einer der schärfsten in seiner Prägung. Hier ersann ich das »Jahr der Stille« und gewann viele christliche Vereine, die sich dazu hergaben, meine neuerliche Idee auszufeilen.

Sehr freute ich mich über die nun entstandene Harmonie der Konfessionen, ja auch bald die Vereinigung aller Religionen unter einem großen Zusammenschluss.

Dass sich Katholiken, Evangelische und Evangelikale nun zusammengefunden haben, um am grandiosen und übereinstimmenden Ziel gemeinsam zu arbeiten, begeistert mich in einem fort.

Dann nämlich ist die Endlösung meines Urhebers gar nicht mehr so fern.

Dieses Jahr der Stille als Motto des Jahres 2010, als Verordnung der religiösen Welt für die gestresste Allgemeinheit, wird gut angenommen. Maßgeblich beteiligt hier ist Bruder Mammon, der sich in großem Vergnügen, ob seines Verdienstes, ins Fäustchen lacht. Man denke an mobile Altäre, hübsch geschmückte Kreuze mit Teelicht in ansprechendem Holzschnitt, Literatur von populären Vertreibern des Leitgedankens, und der Führer der EMERGING CHURCH (*die Entwicklung dessen wurde als ein sehr bedeutsamen Schachzug meiner Einfühlsamkeit gelobt, welcher zukünftig eine große Rolle bei der weiteren Verwässerung ihrer Glaubenslehre spielen wird*) unzählige, nicht billige Kleinstartikel, und vieles mehr.

Stellenweise staune ich, als Gründer dieser zielführenden Entwicklung, über den Scharfsinn meiner menschlichen Sinnesgenossen, jegliche Unterschiede in den Glaubensbekenntnissen so akkurat zu nivellieren, dass sich allesamt auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner treffen können. Sie beginnen sich zu recht selber zu fragen, warum ein JAN HUS verbrannt wurde oder MARTIN LUTHER der Narr, sich diskreditieren ließ. Es geht mit einem bisschen guten Willen doch wahrlich auch anders!

Der menschlichen Phantasie angesichts des schönen Gedankens zum stillen Jahr waren keine Grenzen gesetzt. Herausgreifen möchte ich vorerst zum Abschluss die weisen Vorschläge katholischer Mitdenker, die, im Gedenken der guten Tradition buddhistischer Geschwister, den meditativen Tanz, geistliche Schwenk- und Schüttelübungen, um negatives Karma abzustreifen und viele ehemals für Christen unausdenkbaren Yogapraktiken, das systematische Vorgehen so methodisch und geistlich verfeinerten. Wunderbar!

Hieran wird aber noch kräftig gearbeitet, damit auch die noch widerstehenden Christen überzeugt werden können. Viele, die allermeisten, haben den schmalen Weg ihres Meisters längst schon verlassen. Gut so.

LEBENDIGES ZEUGNIS DURCH KONKRETE NACHFOLGE

Des Geliebten Dienst

Die göttliche Herrlichkeit in der tiefsten Demütigung

Ich aber bin mitten unter euch wie der Dienende.

(Lk 22,27b)

In jenem Abend war alles da, der Raum war für die letzte Abend-Mahlzeit bereit, das Wasser, womit nach damaliger Sitte den Gästen die Füße gewaschen werden sollten; nur der Sklave, der diese Arbeit zu verrichten hatte, fehlte. Ein bemerkenswerter Umstand, denn einerseits führte Jesus in jedem Punkt exakt Regie, damit alles erfüllt würde, was von Ihm geschrieben stand und wir dadurch gerettet würden. Von Seiten der Jünger, die mit dem Bereiten des Saales betraut worden waren, sah die Sache aber anders aus: Ein jeder wartete auf den anderen; keiner der Zwölfe denkt daran, sich selbst zu erniedrigen, um diesen Dienst zu tun. Noch bei Tisch hatten sie sich mit dem Gedanken beschäftigt, wer von ihnen wohl in dem erwarteten Königreich der größte sein würde (Lk 22,26-27). Plötzlich steht Jesus auf, legt seine Kleider ab, bindet sich ein Tuch um und fängt an, ihnen die Füße zu waschen.

Ein wunderbares Schauspiel, das die Engel mit anbetungsvollem Staunen betrachtet haben werden! Jesus, der König des Weltalls, durch den alles geschaffen worden ist, auf dessen Wink Legionen von Engeln zu Gebote stehen, Er, der mit einem Wort der Liebe hätte sagen können, welcher unter den Zwölfen diesen Dienst leisten solle, er nimmt die Stellung des Sklaven selbst ein; mit Seinen heiligen Händen berührt Er die staubigen Füße und wäscht sie. Dies tut Er im vollen Bewusstsein Seiner göttlichen Herrlichkeit, denn das Johannes-Evangelium sagt: »Jesus wusste, dass Ihm der Vater alles in Seine Hände gegeben hatte und dass Er von Gott gekommen war und zu Gott ging.«

Nichts ist den Händen gemein oder

unrein, denen Gott alles übergeben hat. Niemand wird je durch die Unscheinbarkeit seiner Arbeit erniedrigt; im Gegenteil, durch denjenigen, der sie verrichtet, kann die Arbeit, sei es auch der geringste Dienst, gehoben und köstlich werden.

In solch tiefer Demütigung, wie wir Menschen es nennen, sieht unser Herr göttliche Herrlichkeit und will dadurch den Seinen den Pfad wahrer Seligkeit bahnen.

Gerade *weil* Er der Geliebte des Vaters ist, in dessen Hände alles übergeben worden ist, wird es Ihm nicht schwer, sich so tief herabzubücken.

Indem Jesus also die Knechtsgestalt annimmt, zeigt Er an, nach welchem Gesetz in der Gemeinde, Seinem Leib, der Rang bestimmt werden solle. Je höher einer in der Gnade zu stehen beehrt, desto mehr muss es seine Freude sein, aller Knecht zu werden (Mt 20,29; 23,11). Ein Diener muss immer die Arbeit und das Interesse seines Herrn im Auge haben, es muss ihm daran liegen, dass der Meister es sieht, wie er nur danach trachtet, was Ihm wohlgefällig und nützlich ist. **Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele** (Mk 10,45.)

Also muss auch ich leben und mich unter Gottes Kindern bewegen als aller Diener. Wenn ich wünsche, anderen zum Segen zu sein, so kann dies nur geschehen durch die demütige (*Demut bedeutet in erster Linie »Dienstwilligkeit«*), liebevolle Bereitwilligkeit, ihnen zu dienen, ohne mich um meine eigenen Ehre oder Bequemlichkeit zu kümmern. Also dem Beispiel Jesu folgen, indem ich Seiner Jünger Füße wasche. Ein Diener betrachtet es nicht als eine Erniedrigung, er schämt sich nicht, als ein Untergebener angesehen

zu werden; anderen zu dienen ist seine Aufgabe, sein Beruf.

Der Grund, warum wir so oft anderen kein Segen sind, liegt darin, dass wir uns als ihnen an Gnade und Gaben überlegen oder doch wenigstens gleichgestellt betrachten. Wenn wir es zuerst von unserem Herrn lernten, mit anderen in dem seligen Dienersinn zu verkehren, welch ein Segen würden wir für unsere Umgebung werden! Würde diesem Verhalten und Beispiel unseres Herrn in seiner herausgerufenen Gemeinde der Platz eingeräumt werden, der ihm gebührt, so würde sich die Kraft Seiner Gegenwart bald bemerkbar machen.

... wie Er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende (Joh 13,1b). Der Liebe ist nichts zu schwer, die Liebe spricht niemals von einem Opfer, das sie zu bringen hätte. Gerne gibt sie alles daran, um dem Geliebten wohl zu tun, sei er auch noch so unwürdig, – auch wenn einmal ein Judas zu Tische liegt, dem man die Füße zu waschen imstande sein darf und der uns dann mit Undank und Verrat belohnen wird, vor allem zur letzten Zeit.

Es sind die kleinen, die unscheinbaren Dinge des Lebens, in denen sich die Liebe bereitwillig den Weg zu den Herzen bahnt. Ein Diener beweist sich nicht, indem er Fehler aufdeckt und tadelt; nein, durch Freundlichkeit und Leutseligkeit (Tit 3,4, Luther 1912), womit im täglichen Leben gezeigt wird, dass man bereit ist zum Helfen und Dienen. So wird man ein lebendiges Zeugnis davon, was es heißt, ein Nachfolger Jesu zu sein. Ein Wort aus dem Mund eines solchen ist eine Macht und findet leichten Eingang. Und wenn er mit der Sünde, der Verkehrtheit und dem Widerspruchsgeist der Menschen in Berührung kommt, so wird man, anstatt entmutigt zu werden, ausharren in der Liebe, denn er denkt daran, mit wieviel Geduld Jesus ihn getragen hat und wie Er ihn noch immer täglich reinigt. Er ist sich bewusst, ein von Gott dazu berufener Knecht zu sein, in die tiefste Tiefe hinabzusteigen, um den Menschen zu dienen und sie retten zu helfen, ja sogar, wenn es nötig wäre, sich unter ihre Füße zu legen. *hist* 

PARTIELLE TAUBHEIT, DAS IMMUNSYSTEM DER PRÄPOTENTEN

Probleme mit dem Gehör

Sie werden ihre Ohren von der Wahrheit abwenden (2Tim 4,4)

Wer antwortet, bevor er gehört hat, dem ist es Torheit und Schande. (Spr 18,13)

Recht auffällig verschlechtert hat sich das kommunikative Miteinander in den letzten Jahren. Ernsthaft versuchte Konversation wird vielfach schon am Beginn recht abrupt zerstört durch Ignoranz und präpotente Antworten. Ob man dieser Misere schon wieder durch übermäßigen Gebrauch weltlicher Medien die Schuld zuweisen muss und der daraus resultierenden Stupidität; oder der im Sinne von 2Tim 4 entstandenen Lieblosigkeit, die den anderen nicht mehr verstehen *will*, bleibe dahingestellt. Das Schlimme dabei: Wir sprechen hier nicht vom Wirtshaustisch, sondern von Menschen, die die Bibel lesen und die dennoch mit erlittenem Leid und der Erziehung der Geschwister durch den himmlischen Vater nichts mehr anzufangen wissen. Vielleicht ein Produkt des Wohlfühlchristentums der letzten Jahre? Das mag mitspielen, erklärt aber nicht hinreichend die vielen überschnellen Antworten derer, die im professionellen Nicht-Zuhören mittlerweile perfekt geworden sind, – eine unangenehme Art, sich des Gegenübers zu entledigen in der Hoffnung, zukünftig immun zu sein gegen Themen ernster Natur.

Man kann mit einem einfachen Stichwort diese Untugend provozieren, sei es ein Krankheitsbegriff oder ein anderes Wort, das Leiden impliziert – schon beim zweiten Wort hebt das innewohnende Klageweib des Gesprächspartners an, ihr ablenkendes Lied zu singen. »Meine Oma ...« – »Ach, bei uns auch! Sie hat hat solche Demenz-Erscheinungen. Neulich ...« – »Nein, meine Oma ...« – »Ja, eben! Das ist ja das Tragische! Also, wir haben jetzt einen Platz gefunden ...« – »Meine Oma ist gestern gestorben.« – »Na eben, unsere ja auch! Wie? Was? Äh, sie ist kurz da-

vor ...« So voreilig läuft das Gespräch auch bei einem körperlichen Leiden ab – *man weiß sofort...*, *man hat ja ebenfalls ...*, »mein Arzt sagt ...« – es ist entsetzlich. Anstelle einer in Hirtenart erkannten gemeinsamen Hilflosigkeit dem Leid gegenüber, schwemmt das »wissende« Gewimmer jenes Egos mit einem gezielten Wortschwall jede Hoffnung auf Beistand und Gebet vorzeitig hinweg.

Der Kummer, so sagt es Gottes Wort, drückt das Herz eines Menschen nieder; und ein gutes Wort des Weisen würde es erfreuen, eines solchen Zunge wäre heilsam. Wer dagegen unbedacht schwatzt, der verletzt wie ein durchbohrendes Schwert (Spr 12,18.25). Einen wahren Mann freut es, wenn sein Mund eine richtige Antwort geben kann, und wie gut ist ein Wort, das zur rechten Zeit gesprochen wird (Spr 15,23). Wer also auf seinen Mund acht gibt, behütet seine Seele, wer aber immer seine Lippen aufsperrt, tut's zu seinem Unglück (Spr 13,3). Doch ist es nicht frappierend, wie wenige sich heutzutage als Zuhörer eignen, wie viele ihre »Klugheit« ganz voreilig kundtun müssen? Kinder des himmlischen Vaters wollen sie sein, Seine Art merkt man ihnen aber gar nicht an. Sie kennen weder Seine guten Erziehungsmethoden des Herzens vermittelt Leiden, noch des Heilands liebevolle Art, an deren tiefster Stelle auf uns zu warten.

DANEbenhören

Die Weisheit wohnt ruhig im Herzen des Verständigen, aber was im Inneren des Toren ist, das wird offenbar (Spr 14,33). Nicht minder tragisch wirkt sich auch eine andere Erscheinung aus, die Hand in Hand mit der ersten Unart auftritt. Exakt in jedem Sendschreiben verweist der verherrlichte Heiland auf die Tatsache, dass jedem, der ein Ohr hat, geboten ist zu hören.

Dies wird von vielen zum Schein auch fleißig befolgt, allerdings stellt sich seit einiger Zeit die Frage: *was* hat man herausgehört, *was* herausgepickt?

Hinterher verbleibt nämlich oft nur eine marginale Kenntnis der beabsichtigten Botschaft an das Herz. Man ist dem Zeitgeist gemäß geschult, »danebenzuhören«, lässt derhalben nicht unabsichtlich die Hauptsache liegen und sucht sich eine eher belanglose Randthematik des ans Ohr gelangten Sermons aus, um einerseits doch nicht ganz dumm dazustehen, andererseits die unvermeidbar anfallenden Konsequenzen für Herz und Seele möglichst zu vermeiden. Denn das »Schlimmste«, das einem heutzutage widerfahren kann, scheint eine totale Lebensübergabe an Jesus Christus zu sein. Diese gilt es unter allen Umständen zu verhindern. Man ist bereit, die komplette »Peripherie« mitzumachen, vom Singen bis zum Spenden, wenn dabei nur die Mitte des Herzens dem Ego erhalten bleibt.

Das Ergebnis ist für ernsthafte Verkündiger und Hirten frustrierend: Die Mitte einer erwecklichen Botschaft wird herausgefiltert, entfernt; der Sinn und Aufruf der Predigt, der zur Buße führen würde, wird konsequent mißgedeutet, um nicht einer persönlichen Nachfolge Jesu zum »Opfer zu fallen« und etwas von all dem zu verlieren, was man auf Dauer ohnehin nicht halten kann. Freilich – es ist bloß eine Erscheinung der Dekadenz unserer Tage, – vielleicht im Endeffekt aber eine tödliche – auch für unser persönliches Umfeld.

Die wesentlichsten Punkt der Lehre werden gekonnt mißverstanden, Herz und Gewissen sitzen gepanzert unter der Predigt.

Wo vor wenigen Jahren noch ein armes, bußfertiges Herz unter Tränen die wenigen heilsamen Worte aus einer oft schwachen Botschaft sich mühsam zusammensuchte, sitzen jetzt eingebildet Reiche und Satte im Auditorium, die jegliches Gold aus Predigt, Bibelstunde und gutem alten Buch in Blech und Plastik zu verwandeln verstehen, um nicht im Letzten offenbar zu werden vor einem Gott, dem sie in Kürze gegenüberstehen werden; sie, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschen (Röm 1,25).

DER LEBENDIGE GOTT DURCHSCHRITT DIE FINSTEREN WASSER DES TODES

Der nötige Zwischenraum

»Herr, warum?« – Petrus aber kannte weder den Weg, noch sich selbst

Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen.

(Joh 13,36b)

Als die Kinder Israel ihre Wüstenreise vollendet hatten und im Begriff standen, in das verheißene Land einzugehen, flossen die Wasser des Jordan hindernd zwischen ihnen und dem Land der Hoffnung. Der Jordan ist hier, in einer gewissen Beziehung ein Bild des Todes, ebenso wie auch das Passah und das Rote Meer Bilder des Todes sind.

In dem PASSAH sehen wir den Tod als die *Sühnung* für die Sünden des Volkes, durch welches es vor dem Gericht bewahrt wurde, das über Ägypten kam.

In dem ROTEN MEER sehen wir den Tod als die *Errettung* und *Befreiung* des Volkes aus dem Land Ägypten und der Macht Pharaos. Durch den Tod wurde *der* zunichte gemacht, der die Macht des Todes hatte und wurden alle *die befreit*, welche das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren.

(Hebr 2,14; 2Tim 1,10).

Der JORDAN ist wiederum ein Zeugnis von dem Tode, und zwar nicht von dem Tode als dem Gericht über unsere Sünden (wie bei dem Passah), sondern über den *Menschen im Fleisch selbst*, der als völlig unverbesserlich und untauglich von Gott in dem Tode Christi auf immerdar *abgetan* wurde.

Das Blut des Passahlammes trennte das Volk Israel von den Ägyptern.

Das Rote Meer trennte Ägypten von der Wüste.

Der Jordan trennte die Wüste von dem Land Kanaan.

So gelangten die Kinder Israel durch das Rote Meer in die Wüste und nach der Wüstenreise durch den Jordan in das Land Kanaan.

In *Ägypten*, in der *Wüste* und in dem Land *Kanaan* sehen wir *drei* verschiedene Stellungen der Kinder Gottes. In der irdischen Realität befinden wir uns

dem Vorbild nach in *Ägypten*. Unseren täglichen Erfahrungen nach befinden wir uns in der *Wüste*. Durch Glauben und im Geiste wandeln wir schon im himmlischen *Kanaan*. Wie gesagt, dem *Leibe* nach sind wir in dieser *Welt*. In geistlicher Hinsicht, dem *neuen Leben* nach, befinden wir uns in der *Wüste*, dem *Geiste* nach leben und haben wir unseren Verkehr schon *droben* in unserer *Heimat*, wohin Christus, unser Vorläufer, schon eingegangen ist.

Ehe das Volk das verheißene Erbe antreten konnte, musste es den Jordan durchschreiten. Wie eine undurchbrechbare Barriere versperrte er ihnen

**Daran sollt ihr erkennen,
dass der lebendige Gott
unter euch ist ...**

Josua 3,10

den Weg. Und wohl nie war der Übergang so versperrt als in der Stunde, da der lebendige Gott (Jos 3,10) bereit stand, für Sein Volk einzutreten. Denn wir lesen von dem Jordan, dass er voll Wasser war an allen seinen Ufern die ganze Zeit der Ernte (Jos 3,15). Der Tod trug nie eine schrecklichere Gestalt als in der Stunde, da der Fürst des Lebens ihn um unsertwillen zunichte machte und ihn umwandelte in einen offenen Weg, durch den wir zu unserer himmlischen Heimat gelangen könnten.

Der tiefe Jordangrund war ein unbetretbarer Weg für das Volk Israel. Die Wasser bedeckten das Jordanbett; niemand konnte auf diesem Weg hinübergehen. Sie mussten warten, bis die von den Priestern getragene Bundeslade des lebendigen Gottes vor ihnen herging und ihnen den Weg durch das Jordanbett auftrat. Wir lesen: Nach drei Tagen aber gingen die Vorsteher durch das Lager und geboten dem Volk und sprachen: Wenn ihr die Bundeslade des HERRN, eures Gottes, sehen werdet und die Priester, die Leviten, die

sie tragen, so brecht auf von eurem Ort und folgt ihr nach! Doch soll zwischen euch und ihr etwa 2000 Ellen Abstand sein. Kommt ihr nicht zu nahe, damit ihr den Weg erkennt, den ihr gehen sollt; denn ihr seid den Weg zuvor nicht gegangen! – Und Josua sprach zu den Kindern Israels: Kommt herzu und hört die Worte des HERRN, eures Gottes! Und Josua sprach: Daran sollt ihr erkennen, dass der lebendige Gott in eurer Mitte ist, und dass Er die Kanaaniter ... gewiss vor euch vertreiben wird: Siehe, die Bundeslade des Herrn der ganzen Erde wird vor euch her über den Jordan gehen. (Jos 3,2-4; 9-11).

Hier haben wir ein wunderbares, köstliches Bild von dem Herrn Jesus Christus, wie Er die Macht des Todes für die Seinigen überwand. Er begegnete und überwand den Tod, als er sich in seiner schrecklichsten Gestalt zeigte. Die mächtigen Fluten des Jordans hatten die Ufer überschritten, aber vor der Bundeslade mussten sie zurückweichen und eine Straße zum Eingang in das Land wurde den Erlösten des HERRN geöffnet. – Und die Priester, welche die Bundeslade des HERRN trugen, standen fest auf dem Trockenen, mitten im Jordan; und ganz Israel ging trockenen Fußes hindurch, bis das ganze Volk den Jordan völlig überschritten hatte (Jos 3,17).

Es war ein völliger Sieg des Lebens über den Tod. Die Macht des lebendigen Gottes verwandelte den Tod so in einen Weg des Lebens um, dass die finsternen Wasser des Todes nicht einen Fuß der erlösten Kinder Gottes berühren durften.

Aus der Entfernung sahen die Wasser des Jordans schrecklich aus. Dem natürlichen Auge mussten sie furchtbar erscheinen, aber in dem Augenblick, wo das Volk sich dem schrecklichen Jordan nahte, fanden sie statt einer schrecklichen Flut nichts anderes, als einen trockenen Pfad, der ins verheißene Land führte. In der Bundeslade und in den Priestern sahen sie Gott, den lebendigen Gott, der sich in Gnade und Wahrheit ihnen offenbarte. Alles war ganz verändert. Gott trat für sie ein und der Tod war für sie nicht mehr der Tod. Sünde brachte den Tod in die Welt, und die Sünde ist der Stachel

des Todes. Aber die Gnade Gottes ist erschienen, und alles ist verändert, so dass der Gläubige sagen darf: »O Herr, dadurch lebt man, und in all diesem besteht das Leben meines Geistes! So wirst du mich gesund machen und aufleben lassen« (Jes 38,16).

Hier tritt uns der Triumph der Gnade Gottes, die durch die Gerechtigkeit herrscht zum ewigen Leben, durch Jesum Christum, unsern HERRN, in seinem vollen Glanz entgegen. Gottes Gnade hat in Christo den Tod in einen *Diener* des Gläubigen umgewandelt. Statt ein furchtbarer Feind zu sein, ist er tatsächlich ein Teil unseres Besitztums (1Kor 3,21). Statt eine unüberschreitbare Schranke zu sein, ist er ein offener, gegebener Pfad für uns geworden.

Ein Gegenbild von dem, was wir in Josua 3 gesehen haben, finden wir in Johannes 13. Unser hochgelobter HERR unterweist dort Seine Jünger, dass Er vor ihnen her durch den Jordan des Todes gehen müsse, und dass eine Spanne, ein *Zwischenraum* zwischen Ihm und ihnen sein müsse. Als Sein Fuß den furchtbaren Jordan betrat, konnten sie Ihn nicht begleiten. Er sagt: »Kinder, nur noch eine kleine Weile bin ich bei euch. Ihr werdet mich suchen, und wie ich zu den Juden sagte: Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht kommen, so sage ich es *jetzt auch zu euch*« (Joh 13,33).

Auf diesem Weg des Todes, den Er jetzt gehen wollte, konnten die Jünger Ihn nicht begleiten. Es war für die Jünger *ebenso* unmöglich wie für die Juden. Niemand konnte *diesen* Weg betreten. Jesus musste ihn ganz allein gehen. Wer konnte Ihn begleiten? Wer konnte den Mächten der Finsternis, der List Satans, der Wut der Hölle und vor allem dem Zorn Gottes begegnen? Wer war dazu fähig als allein Er, der Gott war und Mensch?

Petrus verstand dieses nicht. Er meinte, dem Tode begegnen und es wagen zu können, den göttlich bezeichneten Abstand, diese geheimnisvolle »Entfernung von 2000 Ellen« nicht innezuhalten. Armer Petrus! Ihm kam kein Gedanke, dass schon das Rauschen der furchtbaren Jordanfluten des Todes ihn so erschrecken würden, dass er mit Flüchen und Schwüren, sei-

nen HERRN nicht zu kennen, leugnen würde. Er fragte: »Herr, wohin gehst du?« Jesus antwortete ihm: »Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir *jetzt* nicht folgen; du wirst mir aber *später* folgen.« (Joh 13,36).

Unser geliebter HERR sagte seinem schwachen Jünger mit diesen Worten, dass Er ihm *vorausgehen* müsse, um durch die dunklen Wasser des Todes einen trockenen Weg zu öffnen, auf welchem Petrus in Gemeinschaft mit allen Erlösten unversehrt in die Herrlichkeit gehen könne. Wunderbare Gnade!

Er betrat einsam und allein den finsternen Weg des Todes. Allein, ganz allein begegnete Er dem Tod in seiner ganzen Kraft und allen seinen Schrecken. Kein Ufer war dort, welches dem Jordan Schranken setzte; kein Lichtstrahl bot sich Seiner Seele. Satans Bosheit umgab Ihn. Treulos waren Seine Freunde geflohen, und nachdem der Teufel und die Menschen ihr Äußerstes getan hatten, kam das Schaurigste für Ihn, welches kein Mensch und kein Engel zu erfassen vermag: das Trinken des Kelches des gerechten Gottes wider die Sünde. einsam und verlassen im Dunkel des Gerichts rief Er: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?«

Alles dies war eingeschlossen in die Antwort des HERRN an Petrus: »Wohin gehst Du?« Wer war fähig, Seine Antwort zu verstehen? Der HERR gibt deshalb keine weitere Erklärung. Er sagt einfach: »Du kannst mir jetzt nicht folgen, du wirst Mir aber hernach folgen«. Petrus sollte dem HERRN folgen, wenn Er ihm den Weg *geöffnet* hatte. *Dann* vermochte er es. Welch ein gnadenvoller HERR und Meister ist Er! Er musste all den Schrecken des Todes begegnen, damit wir die Freude des ewigen Lebens genießen möchten.

Petrus konnte die Andeutungen des Herrn nicht erfassen. Er sagt: »HERR, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben will ich für dich lassen!« Fragend antwortet ihm Jesus: »Dein Leben willst du für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast!« (V. 37-38). Hiermit beendet Johannes seinen Bericht. Petrus kannte weder sich selbst, noch den

Weg, den er voll Selbstvertrauen meinte betreten zu können. Jesus aber kannte beides. Gepriesen sei Sein Name!

Er ging als erster den Pfad allein und führte dann Seinen schwachen Jünger in Frieden und Sieg auf demselben Pfad der Herrlichkeit. Und welcher Gnade leuchtet uns in den Worten: »Euer Herz werde nicht bestürzt« entgegen. Jeden Gedanken, der Petrus und die anderen Jünger traurig machen konnte, sucht Er hinwegzunehmen. Sie hatten an Gott geglaubt; jetzt sagt Er: »Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn nicht, so hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten« (Joh 14,1-2).

hist 

Es ist warm!

*W*ir sahen einen Mann an einem scharfen, kalten Morgen in seinem Garten graben. Nach einiger Zeit richtete er sich auf, zog seine Taschentuch und wischte sich den Schweiß von seiner Stirn. Er sah seinen Nachbarn im Garten stehen, der seiner Arbeit zuschaute. »Es ist warm«, rief er ihm zu, »wir werden bald den Sommer haben!« Einige Minuten später knöpfte der Nachbar sich sein Jackett zu und sagte: »Es ist kalt, Nachbar, vom Sommer ist noch nicht viel zu merken.«

Die beiden Männer befanden sich in der gleichen Temperatur; dem einen war es warm, weil er arbeitete, und dem anderen war es kalt, weil er nichts tat. *So ist es auch in der Gemeinde Gottes.* Fast alle Kinder Gottes, die glücklich und zufrieden sind, sind solche, die eifrig für die Segnungen anderer wirken. Indem sie *geben, empfangen* sie und als *Segnende werden sie gesegnet*. Es ist ein wahres Wort, sowohl in geistlichen, als auch in zeitlichen Dingen: **Einer teilt aus und wird doch reicher; ein anderer spart mehr, als recht ist, und wird nur ärmer** (Spr 11,24).

hist 

QUELLENANGABEN

Die mit *hist* gekennzeichneten Beiträge stammen aus:

Andrew Murray. Nach Jesu Bild.

F.B. Meyer. Jeremia – Ein Priester und Prophet.

Jahrbuch: Handreichungen aus dem Wort Gottes (1929).

Wollpert/Kühnle: Was das Gebet vermag.

Nach Beendigung desselben stimmten die Kinder ein Abendlied an und suchten unter Anführung ihrer Aufseher ihre Schlafsäle im obersten Stockwerk des Schlosses auf. Die beiden Handwerksburschen wollten sich eben verabschieden, aber der Inspektor sagte: »Ihr könnt hier übernachten, wenn ihr wollt. Wir sind zwar keine reichen Leute, obwohl wir in einem Schlosse wohnen. In unserer Anstalt werden arme Kinder erzogen und Armenschullehrer ausgebildet; aber von dem, was der Vater im Himmel uns Armen beschert, teilen wir gerne noch andern Armen mit.« Toni und Seppli waren nicht wenig erstaunt über diese unerwartete Gutherzigkeit, und während sie bis zum Schlafengehen im Schlossgarten auf einer Bank saßen, stellten sie Betrachtungen an über den Unterschied zwischen einem lutherischen Ketzer und einer katholischen Pfarrköchin; denn dass der Herr Inspektor evangelischen Glaubens sei, hatten sie schon an seinem Gebet gemerkt. Um neun Uhr wohnten sie noch der Abendandacht bei, die der Inspektor für die Erwachsenen im Lehrsaal hielt; die Lehrerzöglinge wiesen den Gästen ihre Schlafstätten in ihrem eigenen Schlafsaal an. Am andern

Morgen erwachten die beiden Wanderer von den Klängen eines Liedes. Es waren die Schullehrerzöglinge, die um 5 Uhr das ganze Haus durch einen Morgengesang aus den Federn riefen. Die Gäste wollten sich verabschieden; aber man erklärte ihnen, ohne Frühstück und Morgensegen lasse man hier niemand aus dem Haus. Der »Morgensegen,« dachten sie, »was ist das?«

Das Frühstück fand um 6 Uhr 30 statt. Nach diesem begab sich die ganze Hausgemeinde in den großen Lehrsaal, wo der Inspektor den Katheder bestieg. Vor ihm lag ein großer Folioband. Auch die Zöglinge und die Kinder hatten ein jedes ein großes Buch vor sich.

Der »Morgensegen« ward eröffnet mit einem wirklich schönen, vierstim-



FRANZ EUGEN
SCHLACHTER

migen Choralgesang. Dann schlugen alle ihre Bücher auf. Ein Kapitel wurde gelesen und zwar so, dass der ganze Chor der Zöglinge miteinander den ersten

sie beim Scheiden, »wir danken schön für die Gastfreundschaft. Nur um eines möchten wir Sie noch bitten, dass sie uns sagen, wie das Buch heißt, aus dem soeben gelesen worden ist?«

»Kennt ihr die Bibel nicht?« fragte der Inspektor mit Verwunderung. »Doch,« setzte er hinzu, »ihr werdet katholisch sein, dann begreif' ich's ja, dass euch das Buch unbekannt ist. Und doch, was für ein guter Begleiter würde euch ein solches Buch nicht nur jetzt auf der Wanderschaft, sondern auf der ganzen Lebensreise sein. Ich will euch was sagen: Wenn ihr nach Basel kommt und die Rheinbrücke überschritten habt, so geht ihr links den Rheinsprung hinauf bis zum ehemaligen Augustinerkloster. Dort in der Nähe ist das sogenannte »Fälkle« – eine Buchhandlung – da er-

hält jeder Handwerksbursche gegen Vorweisung seines Wanderbüchleins ein Neues Testament. Versäumt diese Gelegenheit, in den Besitz von Gottes Wort zu kommen, nicht; denn wenn ihr es fleißig gebraucht, so werdet ihr erfahren, dass es eures Fußes Leuchte und ein Licht auf eurem Wege wird. – Behüt euch Gott!« –

Die beiden Kameraden machten sich mit fröhlichem Herzen auf den Weg. Zwar hatten sie

diesmal die Frühmesse versäumt, aber der deutsche Morgensegen hatte ihnen so wohl getan, wie noch keine lateinische Messe in ihrem ganzen Leben.

EIN BESUCH IN DEN CEVENNEN

Vom Turm der Kathedrale zu Avignon schlug es zwölf. Die Schustergesellen im Atelier des Hauses zum »Roten Pantoffel« an der Rue du Rhône ließen, der eine seinen Hammer, womit er das Sohlleder klopfte, der andere die Ahle, der dritte das Messer sinken, womit er den Fleck für einen Stiefelabsatz zurecht geschnitten hatte. Sie erwarteten die Suppe, die ihnen um diese Zeit gewöhnlich in die Werkstätte gebracht wurde; denn ein besonderes Speisezimmer existierte für die Arbeiter



Vers vorlas, dann alle Knaben miteinander den zweiten und endlich der Chor der Mädchen den dritten Vers, und so abwechselnd in schöner Ordnung, bis das ganze Kapitel zu Ende gelesen war. Jetzt richtete der Inspektor Fragen über das Gelesene an die Kinder und an die Großen, die wiederum von den genannten drei Abteilungen im Chor beantwortet wurden. In erbaulicher Rede ward sodann vom Inspektor das Ganze dem Verständnis von Groß und Klein nahe gebracht, wobei er treffliche Beispiele und Erzählungen in seine Rede flocht. Ein aus dem Herzen gesprochenes Gebet schloss die Andacht, worauf alle an ihre Arbeit gingen. Jetzt ergriffen auch die beiden Reisenden ihren Wanderstab. »Herr Inspektor,« sagten

der Madame Avarice nicht. »Heute ist Samstag,« so brach einer der jüngern Arbeiter das Schweigen, »wie wäre es, wenn wir morgen einmal zusammen eine rechte Fußreise unternähmen? Sitzen können wir ja hier genugsam die ganze liebe lange Woche hindurch!«

»Ja, und,« fiel ihm ein anderer ins Wort, »bleibt man zu Hause, so kann man den halben Sonntag mit Flickern von Stiefeln zubringen, welche die Damen und Herren erst am Samstag Abend bringen, um sie dann am Sonntag Mittag ja noch rechtzeitig zu erhalten, damit sie nachmittags mit ihrem Schatz spazieren gehen können. Ob unsereiner dabei auch zu seinem Sonntag kommt, das ist diesen Leuten ganz einerlei.«

»Wenn man am Ende für diese Sonntagsarbeit auch noch extra bezahlt würde, so wollte ich nichts dagegen sagen,« brummte ein dritter, »aber bei der Auszahlung des Wochenlohnes werden doch nur sechs Tage berechnet von dieser G...«

Hier ging die Werkstatttüre auf, und herein trat, mit einer großen Suppenschüssel in der Hand, eine Frau von ansehnlicher Korpulenz, die strengen Züge ihres etwas stark geröteten Angesichts von der bei den ältern Französinen so beliebten, nicht immer ganz weißen Haube eingerahmt. Mit einem *»bon appétit, Messieurs!«* stellte sie ihre nicht eben blanke Schüssel auf den Werkstisch und entfernte sich schleunigst wieder unter dem *»merci, Madame!«* ihrer Gesellen. Diese, hungrig wie sie waren – denn die Madame pflegte ihnen kein Frühstück zu verabreichen – machten sich mit ihren Löffeln hinter die Schüssel her; aber kaum hatten sie den ersten Löffel voll gekostet, als einer von ihnen ausrief: »Das soll eine Fleischsuppe sein und ist doch kein einziges Auge drauf! Entweder hat der Ochs kein Auge gehabt, aus dessen Fleisch diese Suppe gekocht worden ist, oder aber die Kuh kein Fett!«

Die anderen waren einverstanden, dass das in der Tat eine ganz erbärmliche Brühe sei; verwöhnt waren sie freilich nicht; aber das war nun einmal doch über's »Bohnenlied«. Einer der Arbeiter machte zum Glück den Vorschlag, die Sache von der humoristischen Seite

zu nehmen. Er stellte die Schüssel auf die Erde, band einen Knieriemen drum und zog sie auf dem Zimmerboden herum, während ein anderer daran schob und die übrigen sich den leeren Bauch mit Lachen schüttelten. Plötzlich geht die Türe wieder auf und herein kommt, mit noch weit röterem Angesicht, als vorhin, die gestrenge Meisterin.

»Was treibt ihr da?« herrschte sie ihr Personal an. »Wollt ihr meine schöne Suppenschüssel zerbrechen?«

»Ach, Madame,« entgegnete mit wehmutsvollem Blick der Veranstalter des merkwürdigen Umzuges, »die arme Suppe ist ja blind; darum müssen wir dieselbe leiten, damit sie den richtigen Weg finden kann.«

Der Meisterin stand offenbar kein so feiner Witz zu Gebot, wie ihren Gesellen, sonst hätte sie diese Bemerkung mit gleicher Münze zurückbezahlt. In Ermangelung dieser Münze musste sie ein gröberes Geschütz auffahren. Sie schlug mit der Faust auf den Tisch und rief mit blitzenden Augen dem Waghalsigen zu, der sich erkühnt hatte, ihre Kochkunst zu tadeln: »So, Anton, von Ihnen hätte ich eine derartige Unzufriedenheit und Undankbarkeit am allerwenigsten erwartet! Was ist das für eine Manier, einem eine solche Suppe so herunterzumachen! Man mag kochen, wie man will, so ist's nicht recht! Ich esse doch auch solche Suppe, und bin dabei fett und gesund!«

»Madame,« entgegnete Anton, durch ihr Wüten durchaus nicht aus der Fassung gebracht: »Bei Ihnen mag ja die Suppe gut anschlagen, bei uns leider nicht!« Er wusste nur zu gut, dass an der Korpulenz der Meisterin weniger die Suppe, als die Leckerbissen schuld waren, deren Genuss sie sich infolge ihres den Gesellen gegenüber angewandten Sparsystems um so eher gestatten konnte. Es erwies sich übrigens auch da, dass ein guter Witz oft mehr ausrichtet, als ein grober Vorwurf; wenigstens erhielten die Arbeiter der Schusterwerkstätte zum »Roten Pantoffel« an der Rue du Rhône in Avignon von jetzt an keine blinde Suppe mehr.

Für heute jedoch brachte das Vorgefallene bei den Arbeitern ihren schon halb gefassten Entschluss, am Sonntag ihrer freundlichen Meisterin einmal

drauszulaufen, nur um so sicherer zur Reife, und zwar beschlossen sie, sich schon am Samstag Abend auf den Weg zu machen. Ihr Ziel waren nämlich die Cevennen, von denen Anton schon viel gehört und die er gerne, ehe er Frankreich verließ, einmal selbst gesehen hätte. Anton Pippin war kein anderer, als jener junge Badenser, den wir mit seinem Freunde der Stadt Basel zupilgern sahen. Dort hatte er eine Zeit lang gearbeitet; nachdem er aber erst etwas Reisegeld verdient, wanderte er im Herbst über Genf nach dem südlichen Frankreich, um dort einen Winter zuzubringen. Aus dem einen wurden aber mehrere Winter; denn nachdem er Lyon und Marseille gesehen, setzte sich der junge Deutsche in Avignon, der alten Residenz der Päpste, fest. Selbstverständlich gefiel ihm nicht alles in dem Geschäft der Madame Avarice; da sie aber nach dem Tode ihres Gatten einen zuverlässigen Vorarbeiter bedurfte und ihn in Anton gefunden hatte, so fühlte sich dieser um so mehr an das betreffende Haus gebunden, als er auch nicht ganz frei war von einer gewissen Zuneigung zu der Witwe einzigem Töchterlein.

Trotzdem hatte er sich nun aber in der letzten Zeit überzeugt, dass seines Bleibens in dem fremden Lande und in dem Hause zum »Roten Pantoffel« nicht ewig sein könne. Es war ihm nicht entgangen, dass Madame Avarice eine andere Partie für ihre Tochter im Sinne habe. Ganz unrecht war ihm das eigentlich nicht; denn er fürchtete ohne Zweifel, dass, wenn er sich mit unlöslichen Banden an dieses Haus fessele, er in bedenklicher Weise unter den Pantoffel, zwar nicht der Tochter, wohl aber der Mutter kommen müsste. Als echter Deutscher konnte er aber auch in dem französischen Wesen sich nie ganz zu Hause fühlen, und so zog es ihn denn von den Ufern der Rhône je länger je heftiger nach den Ufern des Rheins. Dieser Strom übt nämlich eine eigene Anziehung auf seine Söhne aus. Wenn auch von ihm nicht gerade gesagt werden kann, was von dem Nil, dass, wer einmal von seinem Wasser getrunken habe, der kehre schließlich immer wieder zu ihm zurück (denn man trinkt ja bekanntlich das Wasser des

Rheins nicht, wie dasjenige des Nils), so ist es doch wahr, dass jeder, der seine Jugendzeit an den Ufern des Rheins oder doch in einem ihm angrenzenden Lande, wie unser Anton zugebracht hat, schließlich immer wieder gern das Lied singen hört: »Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!«

Unser Anton wollte nun freilich die Heimkehr nicht überstürzen; er wusste wohl, dass er schwerlich je wieder nach Frankreich zurückkehren könne, wenn er das Land einmal verlassen habe, und so gedachte er jedenfalls auch noch Paris zu sehen, ehe er Basel wieder sah. Jetzt aber wollte er erst einmal noch die Cevennen besuchen; denn von diesen hatte ihm ein Nebearbeiter viel merkwürdiges erzählt, und da dieser Arbeiter beabsichtigte, seinen dort wohnenden Eltern einen Besuch zu machen, so wünschte Anton ihn zu begleiten.

»Was meinst du, Platon,« sagte er zu diesem, nachdem die Fleischsuppe trotz ihrem Augenmangel den Weg alles Fleisches gegangen war, »wie wäre es, wenn wir den längst besprochenen Ausflug nach deinen heimatlichen Bergen morgen ausführen würden?«

»Morgen?« lachte Platon, »in einem Tag willst du diesen Weg von nahezu 80 Kilometern zurücklegen? Das geht nicht! Ja, wenn wir heute Abend schon verreisen könnten! Dann wäre es möglich, dass wir mit dem Boten, der regelmäßig in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag die Reise von Avignon nach Alais macht, bis dorthin fahren könnten. Wenn du Lust hast, so will ich hingehen und sehen, ob er uns mitnehmen kann.«

»Wenn du so gut sein willst, wäre mir's recht; ich brächte die Nacht lieber in dem Wagen des Boten zu, als droben in unserer heißen Kammer.«

Platon ging und kam nach einigen Minuten mit dem Bescheid zurück, dass der Bote bereit sei, die Ausflügler mitzunehmen gegen ein gutes Trinkgeld; sie müssten aber um sechs Uhr abends abreisen; später könne er unmöglich fahren, er komme so wie so vor morgens vier Uhr nicht in Alais an. »Dies wäre dann,« sagte Platon, »gerade die richtige Zeit für uns, um den übrigen Weg zu Fuß anzutreten; wir werden auch so nicht lange vor Mittag

in meiner Heimat ankommen.« »Gut,« sagte Anton, »wir wollen dafür sorgen, dass wir gehen können; bei einigem Fleiß werden wir unsere Arbeit bis dahin fertig bringen. Ich werde auch sogleich gehen und die Madame von unserer Absicht unterrichten.«

Damit ergriff er ein Paar neue Schuhe und ging nach vorn in das Ladenlokal, um dieselben als fertige Arbeit dort abzugeben. »Fräulein Angelique,« sagte er zu der im Laden beschäftigten Tochter, »kann ich vielleicht die Madame sprechen?« »Ach,« entgegnete die Tochter mit einem Seufzer, »sprechen Sie heute lieber nicht mehr mit Mama, sie ist zu aufgeregt! Was wünschen Sie denn?« »Ich wollte ihr nur sagen,« entgegnete Anton, »dass wir über den Sonntag fortzugehen gedenken, und zwar müssen wir schon heute Abend verreisen und werden vor Montag Abend nicht zurück sein.« »So, wo wollen Sie denn hin? Kann ich etwa auch mitkommen?«

»Fräulein,« entgegnete Anton, »das wäre zu beschwerlich für Sie; wir gehen mit Platon zu Besuch bei seinen Eltern.« »O, Sie wollen nach den Cevennen? Nein, für dieses Vergnügen danke ich!« Aber mitgeben will ich Ihnen etwas, was ich schon seit einiger Zeit für Sie bereit halte.« Damit zog sie aus einer Schieblade ein kleines Päckchen hervor und überreichte es dem Gesellen mit leichtem Erröten. »Es ist eine Arbeit,« sagte sie, »die ich für Sie gemacht habe.«

Anton öffnete das Paket; es war eine seidene Weste, geschmackvoll gestickt. Der Anblick dieses ganz unerwarteten Geschenkes brachte ihn in nicht geringe Verlegenheit. Nahm er dieses unzweideutige Zeichen der Liebe an, so wusste er, würde das Mädchen in ihrer ohnehin unerfüllbaren Hoffnung noch mehr bestärkt; wies er es aber zurück, so würde er sie aufs tiefste kränken. Seine Klugheit ließ ihn den Ausweg finden. »Aha,« sagte er möglichst kühl, »Sie wollen mir wohl ein Abschiedsgeschenk machen? Ich werde es denn auch als ein Andenken an Frankreich gerne mit nach Hause nehmen.«

»Aber Anton, Sie werden uns doch nicht verlassen wollen?« rief die Tochter erschrocken aus. »So bald noch nicht!«

beschwichtigte er, »es sei denn, dass Ihre Mama mich fortschickt!« »Was denken Sie auch? Sie sagt ja immer, wir könnten keinen bessern Arbeiter bekommen als den Anton.«

»Wollen Sie es ihr also sagen,« brach Anton das Gespräch ab, »dass wir über den Sonntag fortgehen?« »Ja, gerne! Gute Reise! Kommen Sie aber nur auch wieder zurück!«

Die Arbeiter verließen um sechs Uhr die Werkstatt, ohne dass sich Madame gezeigt hätte.

Sie begaben sich nach der Wirtschaft, wo der Bote sein Absteigequartier hatte und setzten sich dort noch zu einem Vesperbrot hin; denn ein Abendessen erhielten sie bei Madame Avarice nicht. In den Wirtschaften zu Avignon bestand damals noch der Gebrauch, dass man gegen Bezahlung eines Entrees von 50 Centimes so viel trinken konnte, als man wollte.

Das südliche Frankreich ist nämlich außerordentlich weinreich und in der damaligen Zeit, wo es noch keine Eisenbahnen gab und wo die Philoxera noch nicht die Rebberge verheert hatte, war der Überfluss an edlem Rebensaft ein viel größerer als jetzt, wiewohl auch jetzt noch in jenen Gegenden der Wein erstaunlich billig zu haben ist. Die Arbeiter der Madame Avarice wussten sich diesen günstigen Umstand zu Nutzen zu machen; sie deckten das chronische Nahrungsdefizit, unter dem sie bei ihrer Meisterin litten, durch reichlichen Weingenuss. Dass ihnen aber das nicht von wirklichem Nutzen war, hatte Anton, trotzdem er selbst aus dem Markgrafenland stammte, bald genug erkannt. Er seinerseits brachte seine Abende nicht in der Wirtschaft zu, wenn er auch genötigt war, dort sein Abendessen einzunehmen; er liebte es mehr, nachher in der schönen Umgebung der Stadt einen Spaziergang zu machen, als hinter dem Wirtstisch sitzen bleiben. Dafür ging er dann auch am Morgen frisch und gestärkt an seine Arbeit, während die andern nicht selten katzenjämmerlich aussahen.

Auch am heutigen Abend sollte sich leider die Schädlichkeit der Avignonesischen Wirtschaftsordnung zeigen. Als die Zeit kam, wo der Bote zur Abfahrt rief, standen Anton und Platon auf, die

beiden andern Gesellen aber wollten ihre bezahlten 50 Centimes noch ein wenig länger ausnützen und blieben sitzen. Als sie dann endlich dem Wagen noch nachlaufen wollten, war ihnen derselbe schon aus den Augen verschwunden, und so zogen sie es vor, von ihrem Rechte der Wirtschaft, zumal da es Samstagabend war, einen besonders ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Die beiden andern fuhren indes vernügt in der kühlen Abendluft davon. Als die Nacht hereinbrach, machten sie es sich auf den Säcken des Wagens so bequem als möglich und schliefen bald so gut, wie es eben auf einem Wagen mit bloß hölzernen Federn geht. Die Gesellen der Madame Avarice waren auch in dieser Beziehung nicht verwöhnt. Ihre Nachtlager, direkt unter dem Hohlziegel platziert, glichen eher einem Spatzennest, als einem Bett. Dieselben waren zwar nicht von Spatzen, wohl aber von jenen in französischen Landen nicht unbekannten kleinen Haustierchen bevölkert, deren Ausrottung nur bei peinlicher Reinlichkeit gelingt, wo sie sich einmal eingestrichelt haben. Der Madame Avarice fehlte es aber leider nicht nur an peinlicher, sondern sogar an gewöhnlicher Reinlichkeit, mit ein Hauptgrund für Anton, dass er, trotz der offenkundigen Zuneigung ihrer Tochter zu ihm, sich zu einer Verbindung nie hätte entschließen können. Wenn es im heißen Sommer dann allemal gar zu arg wurde, so halfen sich die Gesellen auf folgende originelle Weise: Irgendwo vor der Stadt wussten sie einen schönen, mit Moos bewachsenen Felsen, den die Sonne tagsüber so erwärmte, dass er die ganze Nacht hindurch nicht erkaltete. Dorthin flüchteten sie sich dann in der stillen Nächte Stunden, natürlich nur, wenn es nicht regnete, was aber in südlichen Ländern überhaupt seltener vorkommt, als bei uns. Verglichen mit dem Felsenbett waren also die Säcke des Botenwagens immer noch ein Divan zu nennen.

Die Sonne färbte schon den Osten rot, als die Reisenden Alais erreichten. Diese altertümliche Stadt, die noch aus der Zeit der Kelten stammt, liegt am Ufer des Gardon, eines Flusses, der in den Cevennen entspringt. Seinen

Ufern entlang dringt der Wanderer allmählich in das interessante Gebirgsland ein, das diesen Namen trägt. Zuerst schlängelt sich der Pfad durch ein rebenbewachsenes Hügelland, wo der nicht seltene Feigenbaum an das Wort der Schrift erinnert, dass ein jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen soll, wie denn auch die sonst meist armseligen Hütten von Weinstöcken umrankt und von Feigenbäumen überschattet sind. Dabei fließt aus dem steinigen Erdreich auch Öl, und zwar nicht Erdöl, sondern feinstes Olivenöl, aber natürlich nicht unmittelbar aus dem Boden, sondern vermittelt des Olivenbaumes und der Presse, die seinen Früchten den köstlichen Saft entlockt.

Fast alles, was gut werden soll, muss ja gepresst werden in der Welt und ohne Arbeit gibt der Erdboden seine Früchte nicht. Daran wird man in den Cevennen beständig erinnert; denn hier ist fast jedes fruchtbare Fleckchen Erde dem felsigen Boden mit Mühe abgerungen, indem aus dem schieferigen Gestein Terrassen gebaut wurden, die mit Erde ausgefüllt sind. Allmählich tritt, je höher man steigt, der Weinstock, der Olivenbaum und auch der Feigenbaum zurück und das Auge sieht fast nur noch den Kastanienbaum, der neben spärlichen Feldfrüchten das einzige Brot der Armen ist.

Während die beiden Wanderer eine Anhöhe überstiegen, trug ihnen der kühle Morgenwind die Töne eines Liedes entgegen, das von einer Menge gesungen zu werden schien. Wie sie den

Weg hinunterkamen, der in ein von Felsen eingefasstes Tälchen mündete, wurden sie auch wirklich überrascht durch den Anblick einer Versammlung, die sich dort stehend um eine improvisierte Kanzel scharte. Platon führte seinen Begleiter auf einen Felsenvorsprung, von wo aus sie das versammelte Volk überschauen konnten. Eben verklang das Lied. Der Prediger erhob sich und sprach mit lauter, vernehmlicher Stimme, die von den Felsenwänden der natürlichen Kathedrale wiederhallte, ungefähr folgende Worte:

»Meine Brüder! Wir haben uns hier in friedlichen Zeiten und beim Licht des Tages versammelt, an einer Stätte, wo einst, wie ihr wisst, in den Tagen der Verfolgung, unsere Väter aus Furcht vor den Dragonern des Königs sich in aller Stille, oft zu mitternächtlicher Stunde vereinigten, um zu tun, was ihnen damals bei Todesstrafe verboten war, nämlich Gott, ihren Herrn anzubeten nach ihrer Überzeugung und Sein Evangelium zu verkündigen gemäß der Heiligen Schrift. Mit Dank gegen Gott gedenken wir heute der Treue unserer Vorfahren, die Gut und Blut, Leben und Gesundheit einsetzten, nur um die Glaubens und Gewissensfreiheit zu verteidigen, die man ihnen, gegen göttliches und menschliches Recht, rauben wollte. Ihrer Standhaftigkeit verdanken wir es, dass es heute noch eine protestantische Kirche in den Cevennen gibt; denn wäre es nach dem Willen der Jesuiten und des von ihnen inspirierten Königs Louis XIV. gegangen, die »Kirche der Wüste« wäre damals mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden. Aber Gott lässt seine Kirche eben nicht vertilgen; die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, der Herr erhält Seine Auserwählten durch alle Trübsale hindurch bis ans Ende, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Davon ist unsere Kirche ein sichtlicher Beweis. Einst stand dort oben auf der Felsenkante, wo jetzt jener Bruder so arglos sitzt, eine Wache, welche zum Schutz der Versammlung, die sich hier in der Zeit der Verfolgung vereinigte, nach allen Richtungen spähte, damit nicht etwa die Dragoner unversehens einen Überfall bewerkstelligen könnten.

Wird fortgesetzt

Karl-Hermann Kauffmann Franz Eugen Schlachter

Ein Bibelübersetzer im Umfeld der
Heiligungsbewegung

So beliebt die Bibelübersetzung von Franz Eugen Schlachter heute noch ist (die letzte Revision wurde 2003 abgeschlossen), so unbekannt ist die Person und das Leben dieses originellen Mannes.

Karl-Hermann Kauffmann, einer der besten Kenner Franz Eugen Schlachters, legt hier einen kompakten Überblick über Leben und Werk Schlachters vor.

SJD, Taschenbuch,
160 Seiten, € 7,95



Aus einem Büchlein von JAKOB VETTER (1872-1918)

Schwierigkeiten im Glaubensleben

(Teil 3 von 7)

Teurer Mitpilger, höre auf, in eigener Kraft zu kämpfen – gib dich Jesu, bleibe in Ihm, und du wirst Sieg haben. Jesus Christus ist imstande, dich zu bewahren ohne Straucheln und dich vor Seiner Herrlichkeit tadellos darzustellen mit Frohlocken (Judas 24).

Schwierigkeiten in der Geschäftsstellung

Der Neubekehrte hat bei seiner Übergabe an Gott die Weisung erhalten, dass er hinfort nicht sich selbst leben darf, sondern Dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist (2Kor 5,15). Er weiß, dass er voll und ganz dem Herrn gehört, dass er hinfort keinen fremden Göttern, keiner eigenen Art und Bequemlichkeit, keinem Betrug, keinem Menschenwerk und keiner Kreatur mehr dienen darf, und dass er mit ihnen nicht mehr zu rechnen hat, sondern allein mit dem Herrn, seinem Gott. Jetzt kommt der Feind und zaubert dem Neubekehrten Schreckensgesichte vor seinen Geist und entrollt ihm für die Zukunft schwarze Bilder, indem er sagt: »In Geschäftsverbindungen kommst du nicht durch, ohne gewisse Geschäftskniffe und Unlauterkeiten, die in der Welt Brauch sind, beizubehalten. Du kommst nicht durch, wenn du wahr, ehrlich und gerade in Wort, Werk und Tat bist. Du verlierst deine Kundschaft, wenn du nicht mehr in das Wirtshaus gehst, deinen Kredit, wenn du dein Geschäft am Sonntag schließt, dein Ansehen, wenn du dich zu den Verachteten des Herrn hältst, deinen Einfluss, wenn du dich von der Welt zurückziehst. Du kannst es nicht aufgeben. In gewissen Dingen musst du nachgeben, ein Auge zudrücken und mitmachen; sonst gehst du zu Grunde.«

Diese Worte zünden. Der Zionspilger lässt sich vom Feinde bezaubern, verwirren und erschrecken, dass er wirklich glaubt und schließt: ohne Weltverdienst kann ich meine Stelle als Geschäftsmann oder dergleichen nicht behaupten. Dieser Unglaube und falsche Schluss hat schon manchen Neubekehrten ganz in die Welt zurückgebracht. Mit Tränen sah ich Demas, der die Welt liebgewonnen, weil ihn der Teufel glauben machte, er könne ohne sie nicht durchkommen und leben. Jetzt läuft er umher als ein Gebundener Satans – verstrickt in Sünden, voll bitterer Galle und Ungerechtigkeit, eine Behausung böser Geister. Er ist gestorben, Gott abgestorben und geht mit raschen Schritten der Hölle zu. O mein teurer Mitpilger, der Feind will dich gleich hinter der engen Pforte verderben, und er wird es, wenn du dein Ohr ihm leihst, so dass er dich verwirren kann. Bitte, verschließe dein Ohr gegen die Reden und Einflüsterungen des Feindes, wenn du dein Leben lieb hast und in die Stadt der Herrlich-

keit eingehen willst. Der Teufel ist ein Erbschwindler und Mörder von Anfang an und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater derselben (Joh 8,44). Deshalb höre auf deinen Gott, der dir verheißt hat: »Ich will dich nicht verlassen noch versäumen« (Hebr 13,5). Höre auf die Stimme deines Herrn, der auch die Verantwortung in Betreff deiner Zukunft und Geschäftsstellung auf sich genommen hat, und lass dich nicht vom Feind beeinflussen, wenn er dich auslacht und deiner spottet. Es ist lauter Lug und Trug, was er sagt. Dein Gott, dem du dich für die Ewigkeiten geweiht, verlangt Vertrauen und Gehorsam von dir. Vertraue Ihm und sei gehorsam; dann brauchst du vor den scheinbar ziellosen Wegen nicht zu erschrecken. Der Herr lässt den Neubekehrten nicht über seine Kraft versuchen. Hülle dich ein in die Treue Seines Wortes, und du bekommst Macht über alle Schwierigkeiten. Wenn du dann durch Schwierigkeiten hindurch musst und am Ende gar aus deinem Berufsgeschäft herausgebracht wirst, dann freue dich mit Frohlocken, dass du leiden darfst um deines Glaubens und deiner Entschiedenheit willen. Der Herr hat ein anderes Plätzchen für dich, und du wirst Ihm später danken, dass er dir aus der Stellung herausgeholfen hat, obgleich du es jetzt noch nicht einsehen kannst. Der Herr lässt dich nicht aus einer Stellung herauskommen, ohne dir eine andere und bessere bereit zu halten. Vertraue Ihm, Er sorgt für dich; Er, »der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, Er wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.« Er wird dir ein Plätzchen geben, wo du, ohne Kompromisse mit der Welt, Ihm dienen und singen kannst:

*Welt, behalt nur deine Sachen,
Fort mit dem, was Fleisch begehrt;
All dein Schönes, dies und jenes
Achten wir nicht sehenswert.
Was den Eitlen groß und wichtig
Ist für uns zu schlecht und nichtig;
Solcher Ballast uns beschwert.*

*Weltgemüter, eure Güter
Gold'ne Strick und Fesseln sind;
Euer Schmeicheln ist nur Heucheln,
Euer Lästern ist nur Wind!
Süßes Gift sind eure Lüste,
Luftgebilde in der Wüste,
Wo man glänzend Elend find't.*

Schwierigkeiten im Umgang mit alten und kalten Christen

Die alten Brüder und Schwestern sollten Väter und Mütter in Christo sein, aus deren

Leben man den Charakter, das Wesen und Leben des Lammes studieren könnte; in ihren Worten, Werken und all ihrem Wesen sollte nichts zu lesen sein als: Jesus, hochgelobt in Ewigkeit! Die ganze Heilige Schrift sollte man in einer neuen Übersetzung in ihrem Leben übertragen finden. Aber was für eine enttäuschende Entdeckung macht der junge Christ bei vielen alten Christen!

Die, welche das Lammesleben Christi ausstrahlen sollten, leben oft in Neid, Zorn, Selbstsucht, Zank, Streit und schrecklichen, geheimen und offenen Sünden dahin. Man kann für solche Brüder nur flehen, dass Gott ihnen Buße geben möge, in heiligem Ernst die ersten Werke zu tun, denn ihr Herz, das von brennender Liebe und herzlichem Erbarmen für die Sache und das Interesse des Herrn flammen sollte, ist so kalt und teilnahmslos wie das eines Toten.

Sie leben nicht in der Himmelslust der Wahrheit, führen kein verborgenes Leben mit Christo, sondern bewegen sich in der Stickleit der Unlauterkeit und wandeln in der Finsternis. Von ihnen gehen keine Lebensströme der Gnade und des Friedens (Joh 7,38), sondern der Verwesungsgestank des Fleisches aus. Sie sind Buchstabenkrämer und Kritiker, denen der Geist fehlt, weil sie ihn völlig hinweggedämpft haben. Bei solchen Christen finden Anfänger im Christentum, Kindlein in Christo, keinen Anschauungsunterricht. Sie werden irre an einem solchen Christentum und an dem Leben solcher kalten Bekenner. Die Neubekehrten wollen Anschauungsunterricht, und wenn sie Christen finden, deren Leben nicht mit ihrem Glauben und deren Wandel nicht mit ihrem Bekenntnis harmoniert, so werden sie irre, werden mutlos und gehen zurück. Die Verantwortung ist außerordentlich groß, die denen obliegt, die schon lange den Herrn kennen und den Glauben der Überwinder verleugnen; denn sie ziehen durch ihr faules Christentum ein Geschlecht heran, das ebenso wandelt wie sie selbst, sie pflanzen den Unglauben und Halbglauben fort, so dass die, welche den Herrn erst aufgenommen, nicht durchdringen in das Licht seines Angesichts und in die Kraft der Erlösung, die uns der Herr gebracht hat. **Was ein alter Christ ist, das pflanzt er fort!**

Er wirkt nicht durch das, was er sagt, sondern durch das, was er lebt. Das, was er wirklich ist und lebt, finden Neubekehrte heraus. Ist es nicht aus Gott, dann werden sie irre in ihrem Wachstum, in ihrem Vertrauen zu Gott und ihrer Fassung des Heils.

Was soll nun ein Neubekehrter tun, wenn er sich im Kreise solcher Christen bewegt? Die Antwort ist nicht leicht. Ich möchte deshalb keine bestimmte Antwort, sondern verschiedene Stücke geben.

● Lerne wegschauen von den stehengebliebenen Christen und aufsehen auf deinen Jesum, der es unternommen hat, dich in sein Bild hineinzugestalten. Jesus hat uns ein Le-

ben der Heiligkeit vorgelebt und seinen Geist hinterlassen, der uns wandeln lehrt, wie er gewandelt ist. Sei gehorsam und vertraue deinem himmlischen Erzieher.

- Habe acht auf dich selbst, dass du nicht in ein solch trübes Fahrwasser hineingelangst. Habe acht auf deine Worte, Werke und Gedanken. Wandle vor Gott und sei heilig, dann wirst du wachsen in der Gnade. Laß keine Scheidewand zwischen dir und deinem Herrn entstehen. Jede Störung des Verhältnisses zum Herrn bringt eine gewisse Verstimmung in dein Leben hinein. Verstimmte Leute verbreiten schwüle Luft und machen anderen das Herz schwer.

- Bete im Glauben und mache es nicht wie viele alte Christen, die beten, ohne zu glauben, dass Gott das gibt, was sie bitten. Solche ungläubigen Gebete sind Gotteslästerungen.

- Bist du in Christo, so wird er dich bewahren, und du darfst ein Licht sein für die, die kein Licht sind. Durch deinen Lichtswandel wird die Unsauberkeit und Finsternis aufgedeckt auch ohne deine Worte. Tadle alte Christen weniger durch Worte als durch dein heiliges Leben. Begegne ihnen mit viel Liebe und Freundlichkeit und lerne von den kalten und verknöcherten Brüdern, wie du es nicht machen sollst. »Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe in dem Blut des ewigen Testaments, unseren Herrn Jesum, mache euch fertig in allem guten Werk zu tun Seinen Willen, und schaffe in euch, was vor Ihm gefällig ist durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!«

Wir verlassen nun die Anfangsschwierigkeiten und suchen die Quellen der Kraft hinter der engen Pforte auf.

Die Kraftquelle des Blutes Jesu

Auf dem schmalen Wege nach Zion findet der Pilger einen freien, offenen Born wider die Sünde und Unreinheit (Sach 13,1).

*Es ist ein Born, draus heil'ges Blut
Für arme Pilger quillt,
Ein Born, der lauter Wunder tut
Und jeden Kummer stillt.*

An diesem Born dürfen Pilger alle ihre Flecken aus ihren Kleidern herauswaschen; hier sollen sie ihre Kleider helle machen im Blute des Lammes (Offb 7,14); denn keiner kann in die Stadt der Herrlichkeit mit schmutzigen Kleidern eingehen. »Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reinigt sich, gleichwie auch Er rein ist« (1.Joh. 3,3). Neubekehrte dürfen in der Reinigung von allen Sünden nicht leichtsinnig oder oberflächlich sein. Die Gedankenwelt, das Gefühlsleben und das Leibesleben müssen von allen Sünden gereinigt werden. »Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen« (Matth. 5,8). Das Blut Jesu ist imstande, uns völlig zu reinigen, »denn das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden«

(1.Joh. 1,7). Der Neubekehrte darf nie einen Tag vorübergehen lassen, ohne sich im Lichte der Ewigkeit geprüft zu haben, ob er rein ist. Sobald er Sünde und Schmutz gefunden hat, muss er sich reinigen. Mit unreinem Herzen soll er sich nie zu Bette legen; denn Gott ist heilig, und der Pilger nach Zion soll auch Tag und Nacht heilig sein.

Das Blut Jesu ist aber nicht nur eine Kraft zur Reinigung, sondern auch zur Bewahrung. Wer Augenblick für Augenblick mit der Blutskraft besprengt dasteht, der wird bewahrt vor der Sünde und vor den Angriffen der Finsternis. Von dem griechischen Helden Achilles wird erzählt, seine Mutter habe ihn in einem Strom getaucht, dessen Wasser die Eigenschaft gehabt habe, die Haut des Menschen so hart zu machen, dass kein Pfeil durchdringen konnte. Von dem Augenblick an, da Achilles in das Wasser getaucht wurde, war er unverwundbar. Nur seine Ferse, an der seine Mutter ihn festhielt, wurde nicht mit dem Wasser benetzt, und deshalb war sie verwundbar. Paris wusste diese Stelle und verwundete ihn daselbst mit einem Pfeil, dass er starb. Wenn Pilger in der Kraft des Blutes stehen, dann sind sie unverwundbar. Jeder Pilger, der auf dem Wege fällt, ist aus dem Grunde gefallen, weil er sich nicht mit dem Blute Jesu hat besprengen lassen. Die Pilger aber, die jetzt den Thron umlagern und mit neuen Zungen das Zionslied singen, haben den Bösewicht durch des Lammes Blut überwunden (Offb 12,11). Sie waren immer mit dem Blute bedeckt und folgen so dem Lamm nach. Willst du einst als Überwinder in Lichtsherrlichkeit vor dem Throne stehen, dann gebrauche Tag für Tag die Kraft des Blutes Jesu zur Reinigung und Bewahrung.

Die Kraftquelle der zukünftigen Welt (Hebr 6,5)

Hier werden dem Pilger die Kräfte des unendlichen Lebens mitgeteilt. Da fließt die Kraft des heiligen Geistes, die in dem Neubekehrten beides, das Wollen und das Vollbringen wirkt (Phil 2,13); hier wird ihm das Zeugnis der Gotteskindschaft (Röm 8,16), die Hoffnung der Herrlichkeit (Kol 1,27) und die Salbung, die ihn alles lehrt und in die Reichs-Gottes-Wissenschaft einführt, von dem, der heilig ist (1Joh 2,20,27). Hier kann der Zionspilger die Kraft der Auferstehung Jesu empfangen und in die Gemeinschaft Seiner Leiden hineinkommen, dass er dem Tode Jesu ähnlich wird (Phil 3,10) und als ein der Sünde Gestorbener Gott lebet in Christo Jesu (Röm 6,11), damit er entgegenkomme der Auferstehung aus den Toten (Phil 3,11). Kurz: an der Quelle mit den Kräften der zukünftigen Welt kann er alles empfangen, um völlig bereitet, gestärkt, gegründet und gekräftigt zu werden für die Herrlichkeit. Zu dieser Quelle darf sich jeder Pilger nahen. »Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.«

HINTER DER Engen Pforte

WINKE UND RATSCHLÄGE (nicht allein)
FÜR NEU BEKEHRTE ZIONSPILGER

»Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esset; kommet her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch.«

Lieber Zionspilger, gebrauche diese Quelle oft, dann wirst du von dem Gott des Friedens durch und durch geheiligt, und dein Geist samt Seele und Leib werden bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.

Die Kraftquelle der Liebe

Wenn der Sünder die enge Pforte durchschritten hat, so trifft er am Anfang des schmalen Weges die wunderbar wirkende Quelle der Liebe. Diese Liebe kann in das Herz des Zionspilgers ausgegossen werden durch den heiligen Geist (Röm 5,5). Sie ist das Merkmal, das ihn als Friedenskind kennzeichnet, das Feuer, das ihn brennend und eifrig macht, den Willen und die Interessen Jesu in einer Sünderwelt zu verwirklichen, die geheime Anziehungskraft, die auf andere einen so wunderbaren Einfluss ausübt. Von diesem himmlischen Element muss der Pilger stets gefüllt sein und deshalb täglich an die Quelle gehen und schöpfen. Ohne diese Liebe ist er kein Zeuge des Todes und der Auferstehung Jesu, und wenn er die Beredsamkeit eines Demosthenes oder Cicero hätte. Ohne diese Liebe fehlt seinen Worten der Nachdruck und die Kraft, mit der die einzelnen Herzen durchbohrt werden (Apg. 2,37).

Paulus sagt: »Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle.« So geht es jedem Zionspilger. Wir haben Evangelisten und Prediger, die eine ungeheure Anziehungskraft und große Rednergabe haben, kennen gelernt, die aber, wenn sie vierzehn Tage jeden Tag zweimal gesprochen hatten, doch keine Bekehrungen aufweisen konnten. An was fehlte es bei ihnen?

Es mag bei diesen Brüdern an der Liebe gefehlt haben. Ihr Herz brannte nicht von rettender Sünderliebe, und deshalb gewannen sie die Sünder nicht. Nur die Liebe und nur das Wort Gottes gewinnt die Sünder für den Himmel. Teurer Mitpilger, lass uns an der Quelle der Liebe oft trinken und lass das Hohelied der Liebe oft unsere Herzen bewegen und uns zur Selbstprüfung die wesentlichen Eigenschaften der Liebe merken.

Wird fortgesetzt

LEHRE UNS UNSERE TAGE RICHTIG ZÄHLEN ...

Die alte Frau

... damit wir ein weises Herz erlangen (Psalm 90,12)

Die alte Frau im Sessel blickt sinnierend aus dem Fenster – mit einer hilflosen Geste streicht sie sich das weiße Haar aus dem Gesicht.

Nebelschwaden ziehen vor ihren Augen dahin, sind sie Illusion oder Wirklichkeit? Nacht ist es um sie herum geworden, Finsternis bedeckt ihr Erdreich, aber über ihr geht auf der Herr (Jes 60,2). Allein, das erkennt sie nicht mehr, noch weiß sie ihren Namen oder wo sie sich befindet. Gänzlich unbehütet wähnt sie sich, dort allein in dem kleinen Raum ... verloren, ungeborgen. Das Mütterlein ahnt nicht, dass keiner von denen verloren wird, die Mein sind (Joh 18,9).

Nichts Greifbares ist mehr in ihrem Gedächtnis erhalten, keine Gedanken oder Worte, keine Erinnerungen an ihre

besseren Tage, gar das Begreifen ihrer Lebenslage. Die Demenz hat ihre Individualität aufgelöst. Auch ein „Wozu Herr“ formt sich nicht mehr in ihrem Herzen, stumm nicht nur der Mund, stumm endlich auch die bodenlose Verzweiflung, mit der sie die scharfe Beschneidung ihres Lebens zuerst nur langsam erfasste. Heute leidet sie nicht mehr am Verlust ihrer Persönlichkeit, weiß darum nicht mehr und bittet mit jeder wehrlosen Gebärde einzig um Liebe und Wärme.

Damals, mit jedem neuen verlegten und vergessenen Gegenstand orientierungsloser werdend, ahnte sie wohl, dass sie zukünftig das große Vergessen umhüllen würde. Zu jenem Beginn ihrer Lebensdämmerung bereitete sie in den Anfängen der verordneten Krankheit, ihren Herzensgrund zu.

Ein heilsamer Boden, der gute

Früchte trug. In dieser Zeit suchte sie Ihren Heiland noch gründlicher, blickte tiefer in Sein Wort und Angesicht, ihr Gebet war das Bekenntnis eines
JOCHEN KLEPPER:

*Du bist 's allein, Herr, der stets wacht,
zu helfen und zu stillen,
wenn mich die Schatten finst'rer Nacht
mit jäher Angst erfüllen.
Du hast die Lieder mir berührt.
Ich schlafe ohne Sorgen.
Der mich in diese Nacht geführt,
der leitet mich auch morgen.“*

So befahl sie ihre Seele in den letzten lichten Momenten Ihm an und Er erhörte sie und sammelte diese mit großer Barmherzigkeit (Jes 54,7). Sie bat um Heilung gleichwie ein Paulus, der wegen seines Pfahl im Fleisch Gott anflehte. Wie gerne hört Er Seine Kinder, die immer dann Ihn nicht nur wegen Seiner Gaben suchen, wenn sie ein Bekümmernis tragen müssen, das zu schwer für sie allein ist. Sie ersehnen erst Sein Angesicht wahrhaftig, wenn sie erkennen, dass das wohl dosierte Leid in ihrem Leben zu Seiner Verherrlichung dient.

Die Greisin wartet. Blickt auf: Ein fremder Mann kommt ins Zimmer.

„Maria, iss doch bitte die Suppe, sie wird ganz kalt“, Marias Ehemann, ein alter Herr, nimmt liebevoll ihr Gesicht in seine verkrümmten Hände. Ganz alleine leben sie in ihrem Haus, die Kinder weit fort, hilflos zurückweichend vor der ferner werdenden Mutter.

Maria erreichen seine Worte nicht mehr.

Gott jedoch hat die Gesetzmäßigkeit jenes Gebrechens so angeordnet, dass Sprache Sein krankes Kind in anderer Form erreichen wird.

Maria kann die strahlenden Augen ihres doch so fremden Ehemannes sehen. Sie hört im tiefen und zärtlichen Ton der Stimme seine Liebe und fühlt sich in seiner schützenden Gegenwart geborgen.

Nur manchmal, wenn ihr Mann ihr gegenüberstehend, langsam den 23. Psalm vorträgt, stimmt sie in die, als Lebensschatz erworbenen Verse, mit ein – und Freudentränen laufen über das zerfurchte, schöne Gesicht. *ub*

Der alte Mann und das Streichholz

Ich weiß nicht, wie es um dich steht, aber es drängt mich, dich aufzusuchen. O du armer Alter, du gleichst einem Menschen, der sich einmal in einen Tannenwald verirrt. Der Schnee fiel in dichten Flocken und der Abend brach herein, ein nasskalter, ein ungemütlicher Abend. Je dunkler es wurde, umso mehr stieg seine Angst. Rasch las er Reisig auf und versuchte, ein Schwefelhölzchen anzubrennen – aber umsonst – es wollte nicht brennen. Nachdem er zwei, drei, ja vier Hölzchen vergeblich probiert hatte, gelang es ihm endlich mit dem fünften; vorsichtig hielt er es zwischen den Fingern und wollte soeben den kleinen Kien-span damit anzünden, den er zuerst unter die Tannenreiser gelegt hatte, da ging es zu seiner bitteren Enttäuschung aus. Anfangs fuhr er fort, sorglos ein Schwefelholz nach dem anderen anzustreichen, aber als ihrer immer weniger wurden, ging er achtsamer damit um, bis er deren nur noch zwei übrig hatte.

Nun steckte er das vorletzte in den Reishaufen, es flammte einen Augenblick auf, dann kam ein Luftzug und blies es aus. Es wurde immer dunkler und seine Angst steigerte sich von Augenblick zu Augenblick. Schon wurden die Gelenke steif, die Finger waren nahezu erstarrt. Nun kauerte er auf dem Boden, um mit dem Körper jeden Luftzug abzuhalten; er schrie in Herzensangst zu Gott: »O Herr, lass es mir mit diesem letzten Streichholz gelingen!« Wie besorgt sah er es doch an, ehe er es endlich anstrich! Sein Leben hängt sozusagen davon ab, es ist seine letzte Aussicht auf Rettung. Gottlob, es brennt!

Auch du, alter Mann, mit den grauen Haaren hast dein letztes Streichholz vor dir. 69 hast du nutzlos verbrannt und nun bist du am siebzigsten. O Gott, wenn Du nicht dieses siebzigste für ihn anzündest, ist er auf ewig verloren!

Gott lasse es dir in Gnaden mit diesem letzten Streichholz gelingen, du armer, alter Mann! *hist*

Das Unrecht erdulden

Denn das ist Gnade, wenn jemand aus Gewissenhaftigkeit gegenüber Gott Kränkungen erträgt, indem er zu Unrecht leidet. Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr geduldig Schläge ertragt, weil ihr gesündigt habt? Wenn ihr aber für Gutes tun leidet und es geduldig ertragt, das ist Gnade bei Gott.

(1 Petr 2,19.20)

Mit etwas sehr Alltäglichem steht dieser Vers in Verbindung, diese gewichtigen Worte, die auf Jesus hinweisen, unseren Stellvertreter, unseren Durchbrecher, der alles in allen erfüllt. Das Wort richtet sich an Knechte, die zu jener Zeit meist Sklaven waren. Es lehrte sie, untertan zu sein, mit aller Furcht, nicht nur den gütigen und gelinden Herren, sondern auch den verkehrten (Lu 1912: *den wunderlichen*). Denn, so heißt es: »wenn jemand etwas Unrechtes getan hat und dafür Strafe leidet, das ist nichts Außergewöhnliches, wenn er das geduldig erträgt. Aber wenn jemand um einer Wohltat willen leidet und es geduldig erträgt, das ist angenehm vor Gott; solches Erdulden ist jesugemäß. Indem Jesus als unser Stellvertreter unsere Sünden trug, erlitt Er Unrecht von Seiten der Menschen; als Gotteskinder sollen auch wir bereit sein, Unrecht zu leiden.

Es gibt kaum etwas Schwereres, als Unrecht von unseren Mitmenschen ertragen zu müssen, – hier zeigt sich so recht die Kraft und Tücke unseres Egos. Es handelt sich dabei ja nicht bloß um einen Verlust oder um einen Schmerz; die Ungerechtigkeit und die damit verbundene Erniedrigung wird schmerzlich fühlbar, und das Rechtsbewußtsein möchte sich lebhaft geltend machen. Es ist auch nicht ganz einfach, sofort in dem, was uns von Menschenhand geschieht, den Willen Gottes zu erkennen, der es erlaubt, dass wir *solcherart* geprüft werden, um beweisen zu können, dass wir in der Tat Jesu Art an uns tragen, als wiedergeborene Kinder Gottes. Überprüfen wir also kurz Seine Beweggründe:

● **Jesus war überzeugt, dass Sein Leiden nach Gottes Willen sei.** Jesus kannte die Schrift, Er wusste, dass der KNECHT DES HERRN leiden müsse und Er war mit diesem Gedanken so vertraut, dass Er nicht überrascht war, als das Leiden an Ihn herantrat; Er hatte es erwartet. Er wusste: Es war dem angemessen, um dessentwillen alles ist und durch den alles ist, da er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihres Heils *durch Leiden zu vollenden* (Hebr 2,10). Jesu erster Gedanke war nicht, wie Er dem Leiden entgehen, sondern, wie Er Gott darin verherrlichen könne. Darum konnte Er die größte Ungerechtigkeit geduldig ertragen; Er sah Gottes Hand darin.

Und du? Möchtest du die Kraft bekommen, Unrecht so zu ertragen, wie Jesus es ertrug? So gewöhne dich daran, in allem, was dir geschieht, Gottes Hand und Willen zu erkennen. Davon hängt viel mehr ab, als du vielleicht denken magst. Ob dir nun großes Unrecht geschieht oder ob dir im Leben eine kleine Beleidigung begegnet ist, so halte still! Und ehe du deine Gedanken auf die Person richtest, die dir weh getan hat, bedenke: »*Gott hat es erlaubt, dass ich in diese Not komme, um mich zu prüfen, ob ich Ihn darin verherrlichen werde.* Diese Prüfung, sei sie nun groß oder klein, ist von Gott zugelassen, ja sie ist Sein Wille für mich.« Beuge dich unter diesen Willen Gottes; wenn deine Seele dadurch zur Ruhe gekommen ist, so wirst du auch lernen, wie du dich zu verhalten hast. Den Blick von den Menschen fort und auf Gott gerichtet: so ist es nicht so schwer, Unrecht zu leiden, als es zuerst schien.

● **Jesus wusste, dass Gott für Seine Rechte und Seine Ehre eintreten werde.** Auch uns ist ein inneres Rechtsgefühl angeboren, das von Gott stammt. Doch ein Mensch, der bloß auf das Sichtbare ausgerichtet ist, verlangt, dass seine Ehre hienieden schon gerettet werde. Wer aber den Blick in die Ewigkeit hat, der begnügt sich damit, dass sein Recht und sein (guter, neuer) Name der Hand Gottes überge-

ben werden und dort sehr gut aufgehoben sind. Dies war Jesu Sinn. Petrus schreibt: »Er stellte es dem anheim, der da recht richtet.« Es war eine zwischen dem Sohn und dem Vater ausgemachte Sache, dass der Sohn nur des Vaters Ehre suchen sollte, nicht seine eigene. Der Vater wollte für die Ehre des Sohnes besorgt sein. Wenn du Jesus hierin nachfolgst, wirst du bald zu Ruhe und Frieden kommen. Übergib deine Rechte und deine Ehre der Bewahrung Gottes. Begegne jeder Beleidigung, die Menschen dir zufügen, mit dem festen Vertrauen, dass Gott dich beschützen und für dich sorgen werde; stelle es Dem anheim, der da richtet.

● **Jesus wählte die Macht der erduldenen Liebe.** Wir alle geben zu, dass es keine größere Macht gibt als die der Liebe. Durch sie überwindet Jesus die Feindschaft der Welt. Wird ein Sieg auf irgend einem anderen Weg erreicht, so folgt darauf nur eine gezwungene Unterwerfung. Die Liebe allein gewinnt den wahren Sieg über den Feind; denn sie verwandelt ihn in einen Freund. Grundsätzlich stimmen wir alle mit dieser Wahrheit überein, aber vor ihrer Anwendung schrecken wir zurück. Jesus handelte danach. Auch Er wollte sich rächen, aber Seine Rache war die Reaktion der Liebe, die Seine Feinde als Freunde zu Seinen Füßen niederwarf. Er wusste, dass Er durch Stille und Demut, durch Leiden und Erdulden des Unrechts den Sieg erringen werde, die Liebe musste so triumphieren.

Diesen Sinn fordert Er auch von uns. Unsere sündige Natur meint mehr durch Recht und Gewalt erreichen zu können als durch die himmlische Kraft der Liebe. Aber wer als Gotteskind neu geboren ist und diese Eigenschaft Jesu als Erbteil an sich trägt, der wird Ihm auch darin folgen, dass er das Böse so zu überwinden sucht. *Je mehr Unrecht er von einem anderen zu ertragen hat, desto mehr fühlt er sich berufen, diesen zu lieben.* Sogar, wenn es um des allgemeinen Wohles willen nötig würde, dass der Arm der Gerechtigkeit den Missetäter strafe, so ist es dem Jünger Jesu ein Anliegen, dass sich doch kein persönliches Gefühl dabei geltend mache; sofern es ihn angeht, vergibt und liebt er. ☞

Ach, wie ganz anders würde es in der gesamten Christenheit und in den einzelnen Gemeinden aussehen, wenn diese Art Jesu die Richtschnur wäre, wenn jeder, der da gescholten wird, nicht wieder schölte, jeder, der da litte, nicht drohte, sondern es Dem anheim stellte, der da recht richtet. Liebe Geschwister, dies verlangt der Vater *buchstäblich* von uns.

Christen, die meinen, dies aus eigener Kraft bewerkstelligen zu können, werden sehen, wie unmöglich dies ist. Nur ein Leben in völliger Hingabe, aus dem Glauben, dass der Herr alles in uns wirken möge, alles Seinen Händen anvertraut, macht die tatsächliche Nachfolge Christi für uns erreichbar. Denn in enger Verbindung mit dem Befehl, zu leiden wie Jesus, steht das Wort: »Er hat für uns gelitten, damit wir, den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben«.

Möchtest du hierin nicht Jesus gleichgestaltet sein, dass du, wenn du ein Unrecht zu erleiden hast, so handelst wie Er? Das ist doch eine herrliche Aussicht, die wir haben. Für unsere Kraft ist das zu hoch, in Seiner Kraft ist es sehr wohl möglich. Überlasse dich Ihm Tag für Tag, um in allen Lagen gerade das zu sein und zu tun, was vor Ihm wohlgefällig ist. Glaube, dass Er das Leben und die Kraft eines jeden sein wird, der in Seinen Fußstapfen zu wandeln sucht.

Werde *eins* im Glauben mit dem gestorbenen Christus, damit du verstehst, was es heißt: »Der Sünde gestorben zu sein und nun der Gerechtigkeit zu leben«. Du wirst die freudige Erfahrung machen, welche Kraft im Tode Jesu liegt, nicht allein um die Sünde zu versöhnen, sondern auch ihre Macht zu zerbrechen – es ist die Kraft Seiner Auferstehung, die es dir ermöglicht, der Gerechtigkeit zu leben. Du wirst es ebenso selig finden, den Fußstapfen des leidenden Heilands zu folgen, wie du für deine Versöhnung und Erlösung auf Sein Leiden völlig vertraut hast. Christus hat Dein Leiden auf sich genommen und dich erlöst, so hast du nun die Hände frei, um Seinetwillen für Gutestun zu leiden und jedes Unrecht zu erdulden. Dies ist ein herrliches Kennzeichen deiner Gotteskindschaft, eine selige Frucht wahren Glaubenslebens. *hist* 

Worüber trauert dein Herz?

Es geschah aber im Monat Nisan, im zwanzigsten Jahr des Königs Artasasta, als Wein vor ihm stand, da nahm ich den Wein und gab ihn dem König. Ich war aber zuvor nie traurig vor ihm gewesen ... (Neh 2,1-2)

Niemals war Nehemia traurig gewesen vor seinem König, bei dem er Mundschenk war. Welch ein Zeugnis! Welch ein Diener seines Herrn, ja und in Wahrheit ein Diener eines größeren Herrn, als der Perser war! Eine Mahnung für uns, die wir hienieden in mancherlei irdischen Abhängigkeitsverhältnissen sein mögen und durch ein glückliches Angesicht vermöge unserer inneren »Freude am HERRN«, die »unsere Stärke« ist (Neh 8,10), einen wahrlich besseren Dienst ausüben können, als durch griesgrämige Duldermienen. Es kann ernste Ausnahmen geben, aber sie müssen vor Gott stichhaltige Gründe haben, sonst heißt es sogar aus dem Mund unseres geliebten HERRN: Wenn du fastest, so salbe dein Haupt usw. (Mt 6,16-18). Auch das lernen wir in Seiner Schule. Aber die große »Ausnahme« tritt ein in Nehemias Leben und Verhalten, und augenblicklich bemerkt der aufmerksame König die Veränderung in den Mienen seines treuen, allezeit glückseligen Mundschens, dessen Freude ja nicht von seinem beruflichen Umgang mit dem Wein herrührte, so dass seine Trauer auch umso auffallender sein musste. Ja, es war *Traurigkeit des Herzens*! Wie fein ein Heide dies herausfand! Aber eben, weil es bei Nehemia so absonderlich war. Wieviel mag uns dies zu sagen haben?

Worüber aber trauerte der Mann Gottes? Was war es, das sein Angesicht umdüsterte und ihn in seinem irdischen Beruf so bedrückte, dass sein königlicher Herr in ihn dringen muss, sein Herz vor ihm auszuschütten? – Wir wissen es alle und doch – fühlen wir uns auch wohl einmal ein wenig beschämt ob *dieser* Traurigkeit eines alttestamentlichen Heiligen? Seine Trauer rührte her von jener wegen der Sünden des Volkes zerstörten Stadt Jerusalem, der Begräbnisstätte seiner Väter, die

wüst lag ... (V. 3). Nehemia hatte sich tagelang dieser Dinge wegen gebeugt in Fasten und Beten vor JHWH, dem Gott des Himmels (Kap. 1,4ff), und so lag er innerlich am Boden und vermochte nicht in dem gewohnten Wesen vor dem König zu erscheinen. So sehr bewegte ihn der Zustand Jerusalems? Ja, so sehr! Das war die »Ausnahme«! Ein tief bewegender Grund!

Geschwister, klingt nicht in unserem Inneren eine Saite mit der Trauer jenes Treuen? Und wenn es für ihn »die Stadt« war – gibt es für uns nicht ähnliche Dinge, deren *Zustand* uns so am Herzen liegen sollte, wie jenem die Stadt? Ist der *Zustand* der Gemeinde oder des »Hauses Gottes« (Eph 1,23; 1Tim 3,15 u. a.) etwa so vorzüglich, dass jene sich beugende Trauer und (*wie bei Nehemia*) daraus erwachsende Tatkraft überflüssig wäre? Ist der *Zustand* des Volkes Gottes, der Gläubigen, denen ihrer Stellung *in Christo* nach so vieles geschenkt ist (vergl. 2Petr 1,3,4), etwa so hervorragend gut, dass kein Grund zur Beugung und Buße wäre? Spricht nicht der HERR, der als der Richter unter seinen sieben Leuchtern wandelt, wieder und wieder in Offb. 2 und 3 von *Buße tun*? (z. B. 2,5 usw.). O wohl! und »wer ein Ohr hat höre, was der Geist den Gemeinden sagt!« (z. B. 2,7 usw.). Rührt *uns* das nicht? Geht *uns* dies nichts an? Ist der Zustand geistlicher Lauheit, Weltliebe und Sündengebundenheit hin und her, sowie das Eindringen von Irrtümern unseren Herzensaugen so fern, dass keine *Traurigkeit des Herzens* solcher Dinge wegen unseren Grenzen nahen kann? Der HERR schenke uns etwas von der Gesinnung eines Nehemia, eines Esra, eines Haggai, eines Jeremia, eines Daniel, eines Paulus, auf dass die *göttliche Traurigkeit* bzw. die *gottgewollte Betrübnis* (je nach Üs. von 2Kor 7,10) eine Frucht in unserem geistlichen Leben hervorbringe, die dem »Siebengestirn« von göttlichen Wirkungen gleiche, wie sie uns in 2Kor 7,11 vor Augen geführt werden! Trauern unsere Herzen? Und worüber? Möge der Herr diese Worte aus Neh 2,1ff uns zu bleibendem Segen setzen zu Seiner Verherrlichung! *hist* 

Jeder nun, der sich zu mir bekennt vor den Menschen,

Der kostbare Glaube

zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater im Himmel

NORDKOREA

Ihr Glaube an Jesus Christus kann sie das Leben kosten: Nur heimlich im Untergrund leben Christen in Nordkorea ihren Glauben. Wer entdeckt wird – etwa beim Beten oder Bibellesen – kommt mit seiner gesamten Familie in ein Arbeitslager oder wird sofort hingerichtet. Seit acht Jahren in Folge führt Nordkorea den Open-Doors-Weltverfolgungsindex an. Doch die Untergrundgemeinde hält mutig aus – und wächst.

IRAK

Seit Mitte Februar versetzte eine Reihe von Morden an Gläubigen die christliche Gemeinschaft in Mosul in Angst und Schrecken. Teilweise in ihren Häusern wurden mindestens 13 Christen erschossen. Derzeit ist noch unklar, wer hinter den Morden steht. Über 300 Familien haben die Stadt panikartig verlassen.

MEXIKO

Im Juli 2009 wurden in Mexiko 57 evangelische Christen von traditionalistischen Katholiken aus ihrer Heimat vertrieben. 32 von ihnen wurden aus ihren Häusern in einem Dorf im Bundesstaat Hidalgo und 25 aus einer Stadt in Oaxaca verjagt. Am 13. Juli wurden die Christen mit Macheten und Peitschen aus Los Parajes in Hidalgo vertrieben und mussten Häuser, erntereife Äcker und Vieh zurücklassen. Sie haben ihre gesamte Mais- und Sesamernte verloren und die Aussaat der Yambohnen verpasst.

Schon drei Jahre zuvor hatte die Stadtverwaltung sieben christliche Familien von der Wasser- und Stromversorgung abgeschnitten, weil sie nicht bereit waren, zum Katholizismus zurückzukehren. Damals wurde ihr Pastor zusammengeschlagen und gefesselt, um ihn angeblich zum Konvertieren zu zwingen. Auch im gegenwärtigen Fall wurde den Christen von offizieller Stel-

le mitgeteilt, dass ihre Vertreibung vermieden worden wäre, wenn sie ihren Glauben aufgegeben hätten.

Die andere Gruppe von 25 Christen wurde aus ihren Häusern in Yavelotzi vertrieben und bedroht, dass sie umgebracht würden, wenn sie nicht sofort den Ort verlassen würden. Auch hier hatten sich die Christen geweigert, an den wochenlangen Feiern teilzunehmen, die von Trunkenheit und Anbetung katholischer Bildwerke geprägt sind. Die 25 Christen verloren ihre Häuser, Ernten und ihr Niederlassungsrecht, das wiederum nötig wäre, um staatliche Unterstützung zu bekommen. Sie wurden enteignet und verwarnt, nicht zurückzukehren, ehe sie nicht ihren Glauben an Jesus Christus aufgegeben hätten. Hier und auch im nahen Arroyo Copete haben die Katholiken den Kindern von zehn christlichen Familien verwehrt, sich in der Schule anzumelden und versuchen die Christen zu zwingen, an katholischen Festen teilzunehmen. Offensichtlich ist dieses ganze Gemeinde aus indianischer und katholischer Götzenverehrung so dicht mit der staatlichen Autorität verwoben, dass es vormaligen Katholiken, die sich Christus zuwenden, unmöglich gemacht wird, unbefleckt von Götzendienst ein friedliches Leben zu führen, ohne mit den lokalen Autoritäten in Konflikt zu geraten. Vorfälle wie diese widerlegen die Behauptung, dass der Katholizismus in den letzten Jahrhunderten zahnlos und ungefährlich geworden wäre und auch keine Christen mehr verfolgen würde. Dort, wo er in starker Mehrheit auftritt und mit der weltlichen Macht verbunden ist, ist er kaum ungefährlicher als im Mittelalter.

PAKISTAN

In Pakistan ist eine 12-jährige Christin zu Tode misshandelt worden. Prügel, Vergewaltigung, Hunger – SHAZIA BASHIR MASIH arbeitete in Lahore

acht Monate lang als Dienstmädchen täglich viele Stunden im Haus eines angesehenen muslimischen Anwaltes. Laut ärztlichem Befund wurde das Mädchen mehrfach mit einem stumpfen Gegenstand geschlagen, zudem wies ihr Körper Stichverletzungen auf. Sie war extrem unterernährt und hatte falsche Medikamente eingenommen. Als die Mutter sie nach monatelanger Wartezeit fünf Minuten lang sehen durfte, klagte das Mädchen, dass ihr Arbeitgeber und seine Söhne sie vergewaltigten. Immer, wenn SHAZIA um etwas zu essen bat, wurde sie von dem Sohn und der Schwägerin schrecklich verprügelt. Eines Tages wurde SHAZIA brutal geschlagen, als sie, vom Hunger getrieben, nicht widerstehen konnte, ein kleines Stück Zuckerrohr vom Rasen des Anwesens aufzulesen und zu kauen. Ein muslimischer Nachbar sagte: »Die Schreie des kleinen Mädchens konnten wir oft mitten in der Nacht hören.« Wie bei Prozessen von Christen gegen Muslime in Pakistan üblich, beschimpften und bedrohten die Anwälte des Arbeitgebers SHAZIAS Familie vor den Augen des Richters und der Polizei. Ihre Familie wurde mit Schlägen aus dem Gerichtssaal getrieben.

INDIEN

Bundesstaat Karnataka: Anhänger hindu-nationalistischer Gruppen griffen in Gokalam/Mysore mehrere Christen in ihren Häusern an, nahmen Bibeln und christliche Literatur mit und verbrannten sie anschließend. Ein Mann erlitt schwere Kopfverletzungen und verlor vier Zähne. Die Polizei verweigerte die Aufnahme einer Anzeige. 22 christliche Familien flüchteten aus Angst vor weiteren Übergriffen aus der Gegend.

Bundesstaat Orissa: Am 20. Februar verhaftete die Polizei im Bezirk Kalahandi Pastor ANANT PRASAD SAMANTRAY. Hindu-Extremisten hatten ihn angezeigt. Samantray war früher selbst Hindu-Priester und sprach auf einer christlichen Veranstaltung von seinem neuen Glauben an Jesus Christus. Er sagte: »Jesus ist der einzige Weg, die Wahrheit und das Leben«. Daraufhin schleppten ihn Hindus zur Polizei. 

Quelle: Geiernotizen, Compass Direct, Open Doors

Lisa, so hieß die 48-jährige, war der Prototyp einer – so meinte man landläufig – wiedergeborenen Christin. Lange schon war sie bekehrt, in der christlichen Szene lokal eingebunden, aktiv im Gemeindechor, im Senioren- und Frauenkreis. Überall, wo sie gebraucht wurde, konnte sie nicht ablehnen.

Ihre Wurzeln hatte sie in einem frommen Elternhaus, wo noch viel Wert auf tätige Nächstenliebe und Barmherzigkeit gelegt und den Kindern vermittelt wurde. Sie als älteste Tochter, hatte schon beizeiten Verantwortung für die jüngeren Geschwister zu tragen, da ihre Mutter immer kränklich war. So entwickelte Lisa eine natürliche Helfergabe und hatte früh geübte Augen zu sehen, wo Not am Mann war. Ihre Bekehrung zum Herrn Jesus Christus vollzog sich fast ebenso lautlos, undramatisch, es war eine folgerichtige Entscheidung dessen, was sie gelernt hat und was sie für wahr hielt. Es gibt nur einen Gott und für ihre Lebensschuld und ihre ungezählten Verfehlungen reichte nur das Blut Christi als Rettung. Das konnte sie bejahen, nahm es in Anspruch für ihr Leben und begann als Christin dort weiterzumachen, wo sie als unbekehrte junge Frau abschloss. Nun öffnete sich ein neues Kapitel in ihrem Leben, ein zusätzliches Terrain erschloss sich ihr und freudig integrierte sie den Herrn Jesus in ihr Leben und las täglich in der Bibel.

Allein, sie stieß in dem Worte Gottes immer wieder an Verse, die sie verständnislos zurückließen in der Betrachtung. War denn nicht sie die Frau aus Sprüche 31, tüchtig, gerne mit den

Händen arbeitend, ist nicht Kraft und Würde ihr Gewand und lacht sie nicht des kommenden Tages? Hat sie nicht von klein auf gesehen, wie die Eltern den Armen spendeten, was sie erübrigen konnten? Das Lob der tüchtigen Hausfrau war ihr gleichsam in die Wiege gelegt.

Wie meinte Jesus dann das Wort in Matthäus 16,24-25, dass in der Nachfolge ihres Herrn das eigene Leben verleugnet werden sollte, man gar das Kreuz, ein Todesinstrument, auf sich zu nehmen habe? Es gab wenig zu ver-



neinen an ihr, was doch scheinbar hier gefordert wurde, die Anerkennung ihrer Person war allgemein bestätigt.

Älter werdend fiel jedoch immer öfter ihre Tratscherei an ihr auf, für eine Frau wohl eine klassische Versuchungssituation.

Lisa jedenfalls sah auch darin eine Gabe des Schöpfers. Fand sich eine Gelegenheit und sie hörte etwas Negatives über eine Mitchristin oder den Prediger, mischte sie sich ein, um Genaueres zu hören und erfahren. »Nur«, das betonte sie gern, »um es im Gebet mitzutragen«. Einige mieden sie daraufhin, wollten nicht Opfer eines aufgebürdeten Gebetes werden und Gegenstand weiterer Untersuchungen. Lisa hatte die feinen Antennen einer Frau, fühlte manche Ablehnung und führte diese auf die fehlende Bußbereitschaft ihrer »Seelsorgefälle« zurück und betete noch

eifriger um deren Heilung. Allein, ihren Balken im Auge sah sie nicht. Wenn sie während ihrer Bibellese bei Römer 6,6 anlangte und vom Mitgekreuzigtsein die Rede war, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, fühlte sie sich verdammt und blieb unverstündig stehen vor der Textstelle des Paulus, der im so gewaltigen Römerbrief die Tatsache des Sterbens des alten Menschen und das Leben aus dem neuen beleuchtete und hervorhob. Wenn doch denn schon fast alles in Ordnung war, so argumentierte sie, was sollte denn um Gottes Willen da noch sterben, und entwickelte so ihre eigene Interpretation des Textes, – nämlich, dass Paulus im Kapitel 6 und 7 noch als unbekehrter Heide sozusagen rückblickend, seelsorgerlich ermahrend schrieb. Jedenfalls hatte sie keine Veranlassung zu denken, in ihrem Leben sollte ein »Für-Tot-Halten« erfolgen. So kul-

tivierte sie etliche Attribute ihres Charakters, verschönte sie, beschnitt, was zu auffällig wucherte hier und da. Und beherrschte die Rolle ihres Lebens gar perfekt. Nun war sie älter geworden, fühlte sich wie eine Fassade ohne Stützbalken, wie eine Fata Morgana in die Landschaft gesetzt, um etwas vorzutäuschen. Das alles begriff Lisa nur gefühlsmäßig, sie hatte sich nie die Mühe gemacht, diesen Angelegenheiten nachzudenken und dem wirklich angemessenen Raum zu geben. Bald dachte sie über das Sterben nach, wie es sich vollziehen könnte, wo sie dann wäre und wie sich das mit dem Totenreich und dem Himmel verhielte. Wann würden Körper und Seele getrennt, wo bliebe Herz, wo Verstand? Was hätte Bestand, was verging, welche Werke mussten verbrennen; war alles Stroh gewesen? Fragen, sehr späte Fragen. ub



FB

Robert Gönner
in Linz, Oberösterreich

Gebt ihr ihnen zu essen!

Ein gemeinsamer Tag unter Gottes Wort

Volkshaus Franckviertel
4020 Linz/Donau, Franckstraße 68

Samstag,
29. Mai 2010,
Beginn 9.15 Uhr

KOMM!
VERANSTALTUNGEN



Johannes Ramel



Werner Fürstberger

DAS WORT DER WAHRHEIT

Rudolf Ebertshäuser
auf der Schallaburg, Niederösterreich



Du aber stärke deine Brüder!

Ein Tag der Begegnung im Glauben

Schallaburg, Kassettensaal
3382 Schallaburg 1 (bei Melk/Donau)

Samstag,
20. November 2010,
Beginn 9.15 Uhr